MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
MENN. BIBL. SEM.
LIBRARY

# Mennonitische Rundschau

**Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist**

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 15. November 1972 | Nummer 46

## Flügel

Ein Adler erhebt sich im silbernen Kleide,
das glänzt in der Sonne wie Samet und Seide.
Mit grollendem Brüllen, gleich grimmigem Leu,
er schwingt sich empor, ungebunden und frei.

Seit Urzeiten träumten die Menschen von Flügeln; —
zu kreuzen die Luft über Tälern und Hügeln,
im Tempo des Sturmes, dem wilden Orkan,
hoch über den Erdkreis zu ziehn ihre Bahn.

Der Urzeiten Traum hat Erfüllung gefunden;
man meistert die Meilen in wen'gen Sekunden.
Man schwebt ohne Mühe im Schutze der Brust
des riesigen Vogels mit Komfort und Lust.

Doch trotz diesen Schwingen man bleibt erdgebunden,
obwohl man dem Himmel ist näher für Stunden, —
noch ring' ich um Flügel, die über den Tod
den Geist, den Unsterblichen, tragen zu Gott!

Maria Winter

* * *

## Der Glaubensgehorsam

**„Sie ging hin und machte, wie Elia gesagt hatte"** (1. Kön. 17, 15).

Es war eine Dürre. Tag für Tag der wolkenlose Himmel, die brennende Sonne. Die Hungersnot, diese furchtbare verheerende Macht, breitete sich über Israel und die umliegenden Länder. Zu der Zeit wohnte eine heidnische Witwe in Zarpath, nahe bei Sidon. Auch ihre Vorräte wurden von Tag zu Tag kleiner und kleiner. Kein Zuschuß, kein Ersatz. Die Gedanken der Witwe weilten immer wieder beim Hunger, beim Mehlkad, beim Oelkrug. Da, noch eine Handvoll Mehl, noch ein wenig Oel. Noch einmal backen, noch einmal essen, und dann — sterben. Mit müden Tritten geht sie zum Stadttor hinaus, sammelt Holz für den Backofen. Da trat Elia auf. Er rief der Witwe und sagte: „Bringe mir ein wenig Wasser im Gefäß, das ich trinke." Sie gehorcht, sie geht. Elia rief ihr nach: „Bringe mir auch einen Bissen Brot!" Die Witwe erschrickt. Sie kommt, sie klagt ihm im Namen seines Gottes ihre Not, ihr ganzes Elend Und der behaarte, bebärtete Mann, dessen leuchtende Augen vom Himmel reden, beruhigt die Arme: „Fürchte dich nicht . . . denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden und dem Oel soll nichts mangeln, bis der Herr regnen lassen wird auf Erden." Das Weib glaubt, gehorcht, geht hin, bäckt das Brot. Sie essen, essen heute, morgen, Tag für Tag, das sättigende Glaubensbrot. J.B.W.

## Peter P. Martens †

(Yarrow, B.C.)

Mittwoch, der 4. Oktober 1972, war ein schöner, sonniger Tag, an dem wir unsern lieben Vater zur letzten Ruhe brachten. Ruth Klassen bediente die Orgel und spielte, während die Begräbnisgäste und die Familie eintraten, auch das schöne Lied: „Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen!" Unser Leitender, J. F. Klassen, las zu Anfang Ev. Joh. 11, 17—24; 14, 1—6, und leitete im Eröffnungsgebet. Dann wurde das Lebensverzeichnis gelesen, in Deutsch von Br. Aron Rempel und in Englisch vom Leitenden. Die Versammlung sang das Lied: „Es erglänzt uns von ferne ein Land."

Prediger H. G. Thielman brachte die deutsche Botschaft nach Jakobus 4, 14: „Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währt, darnach aber verschwindet er." Er betonte, daß das Leben ein Geschenk Gottes sei, beides, das physische wie auch besonders das geistliche. Letzteres endet nicht, sondern geht der Vollendung entgegen. Das Leben ist eine flüchtige Zeit, nicht nur kurz, aber auch eine ungewisse Zeit. Es ist eine

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

# Das Werk der Lepra-Mission

(Paraguay, Südamerika)

Das Personal der Leprastation Km 81. Hinten links, Dr. F. Durksen, vorne rechts der Korrespondent Peter P. Kasper.

„Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig!" (Apg. 16, 31.)

Der Glaube an den Herrn Jesus schließt unsere völlige Hingabe an ihn und eine unbedingte Nachfolge in sich. Dieser Glaube führt nicht nur zur eigenen Errettung, sondern wir dürfen Zeugen Jesu Christi im eigenen Haus, am Wohnort, ja in aller Welt sein. Diese Verheißung Gottes an jenen verzweifelten Kerkermeister damals dürfen wir auch heute noch für uns in Anspruch nehmen. Sie gilt allen, die an den Sohn Gottes glauben.

Das Wetter in den letzten Wochen und Tagen ist sehr angenehm und schön. Nach einigen guten Regen hat sich die Natur in ein farbenprächtiges Grün verwandelt und manche Menschen zieht es hinaus in die freie Gottesnatur. Die Pfirsichbäume blühen und manche Früchte setzen an. Die Zeit der wohlschmeckenden Maulbeeren ist gekommen, wovon wir des öfteren guten Gebrauch machen.

Es ist immer wieder eine besondere Freude und aufmunternd, wenn neue Arbeiter für einen gewissen Dienst herkommen. So war es auch mit Frl. Mary Fröse, Fernheim, die auf der Station als Krankenschwester tätig ist. Viel Freude und Segen wünschen wir für diesen Dienst an den Kranken!

Für den Abend des 10. August hatten wir Dr. John und Frau Klara Schmidt zu uns eingeladen. Als Missionsfamilie feierten wir hier ihre Begrüßung, nachdem sie längere Zeit für einen Dienst in Vietnam und auf Ferien gewesen waren. Sie brachten uns einen sehr interessanten Lichtbilderbericht über ihre vielseitigen Erlebnisse. Sie wohnen jetzt in Tobati Caaguazu mit anderen Mennoniten zusammen und üben ebenfalls eine ärztliche Tätigkeit unter dem Landesvolk und anderen aus.

Am 12. August starb Dona Rosa Marecco de Isabel, eine unserer internierten Leprakranken, nach längerem und schwerem Leiden. Obwohl ihre beiden Töchter in Asuncion wohnen sollen, konnte doch keiner auf dem Begräbnis zugegen sein. Patienten und Personal nahmen an dieser Trauerfeier am Sonntagmorgen teil.

Am 18. August war ein besonderer Höhepunkt für die Lepraarbeit auf der Station. Man hatte die Aerzte, Krankenschwestern usw. aus der Nachbarschaft eingeladen. Es waren etwa 42 Personen erschienen, sogar vom Gesundheitsministerium. Auf dem Programm des Tages standen belehrende Vorträge über Leprakrankheit und ihre Behandlung, praktische Beispiele von Patienten und Besichtigung des Krankenhauses mit Patienten zusammen.

Die Sociedades Biblicas en Paraguay bemüht sich jedes Jahr, um ein spezielles Programm in den Landeskirchen zu bringen. So war es auch dieses Mal am 3. September im Nachbarstädtchen Itacurubi, woran die Arbeiter der Leprastation sich auch beteiligten.

Pastor Alberto Barrientas, verantwortlich für Evangelismo a Fondo in Paraguay, besuchte uns am Sonntagmorgen, dem 10. September, wobei er Patienten und Personal mit einer zu Herzen gehenden und aufmunternden Botschaft diente.

Dr. Franz Dürksens, Schwester Eleanor Mathies und Schwester Esther Funk fuhren am Wochenende, dem 23. September, zu den beiden Kolonien Volendam und Friesland in Ostparaguay, um dort mit Berichten über die Arbeit auf der Station zu dienen.

Mit Patienten zusammen hielten wir am 30. September unsere übliche Gemeindestunde mit Gebet- und Zeugnisstunde am Sonnabend des Abends und Abendmahl am Sonntagmorgen. Dieses gereichte uns allen zum besonderen Segen.

Wenn ehemalige Mitarbeiter nach einigen Jahren des Dienstes das Missionsfeld verlassen, heißt es von ihnen Abschied nehmen. Geschwister Klaus und Leni Unger mit Tochter Ruthi, Fernheim, durften wir etwa zwei Jahre unter uns haben und gemeinsam die Arbeit hier verrichten. Jetzt sind sie nicht mehr unter uns, und wir rufen ihnen ein „Vergelt's Gott!" zu und wünschen

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

## Aus dem Inhalt

Ueberflüssig ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Uganda-Problem ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
Predigt von D. V. Wiens .... S. 8
MB-Mission und Dienst ..... S. 9
Er kann — Von H. F. Klassen S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13

# ÜBERFLÜSSIG

**„Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steigt ein anderer vor mir hinein"** (Joh. 5, 7).

„Ich habe keinen Menschen!" Wie bitter klingt doch dieses Wort des Kranken am Teich Bethesda! „Niemand braucht mich, alle haben sich von mir abgewandt, ich sehe nur noch ihren Rücken!" — Viele, die dieses feststellten und sagten, fanden keinen Halt mehr im Leben und machten ihrem Leben selbst ein Ende. Das Leben wurde ihnen unerträglich und sie machten Schluß damit.

Der langjährige Generalsekretär der Vereinten Nationen, Dag Hammarskjöld, sagte: „Was man wirklich am nötigsten braucht, ist das Empfinden oder der Glaube zu empfinden — daß man gebraucht wird." Ein älterer Herr freute sich unbändig darüber, daß er ins Ausland fahren durfte, aber schon nach zwei Wochen schrieb er seiner Frau: „Ich fühle mich fatal! Niemand hat mich lieb und niemand braucht mich!"

Durch den Fortschritt der medizinischen Forschung ist es gelungen, die durchschnittliche Lebenserwartung um Jahrzehnte zu verlängern. Mit dieser Lebensverlängerung hat jedoch die Bemühung, dieses verlängerte Leben lebenswert zu machen, nicht Schritt gehalten. Viele unserer alten Leute haben das Empfinden, daß sie überflüssig sind. Besonders in unseren mit allem Luxus ausgestatteten Altersheimen findet man viele vereinsamte Seelen, die sich bitter darüber beklagen, daß sich niemand um sie kümmert.

Unbefriedigte geistige Bedürfnisse sind oft der Grund dafür, daß man sich in sich selbst verschließt und sich von der Gesellschaft absondert. Dieses führt in vielen Fällen zu Nervenzusammenbrüchen, die bis an das Lebensende andauern können. Wieviele Menschen leben doch ohne einen tieferen Lebensinhalt, ohne Freude, ohne Liebe von ihren Nächsten. Sie vegetieren so von Tag zu Tag, warten auf irgend eine Veränderung. Aber es ändert sich nichts zum Besseren, und sie gehen in die Ewigkeit hinüber, ohne befriedigte Bedürfnisse, tief unglücklich.

Die ältere Generation hat unzählige Worte der Anklage und der Kritik gegen die Jugend gerichtet. Wie oft hört man den Seufzer: „Ach, unsere Jugend von heute!" Meistens wird diese Meinung jedoch verallgemeinert, um die ganze heutige neue Generation einzuschließen. Damit hämpft man positive Bemühungen wertvoller Personen, die sich ehrlich um die Alten bemühen. Die Jugend gibt nicht so leicht auf, sie versucht es noch einmal und immer wieder. Wenn man ihr jedoch immer wieder den Rücken zukehrt, gibt sie schließlich auf und geht fort. Man empfindet, daß man im Leben verspielt hat und nichts Gutes tun kann. Niemand lächelt sie an, niemand liebt sie. Diese Probleme gibt es bei jung und alt. Viele Tausende älterer und jüngerer Leute, denen man die Tür gewiesen hat und ihnen gesagt hat, daß sie fortgehen sollen, sind fortgegangen, aber in ihrer Seele blieb eine tiefe Wunde.

Psychiater begegnen oft verschiedenen verwickelten Krankheitsursachen, die ihnen von Patienten als Ursprung ihrer Krankheit angegeben werden — alle jedoch haben ihre Quelle in dem Gefühl der Ueberflüssigkeit, der Nutzlosigkeit.

Es gibt überall Leute, die gegen das Unrecht, das man Menschen zufügt, gleichgültig sind, Leute, die anderen Unrecht tun, die ungerecht, betrügerisch sind und sich selbst alle Verdienste zuschreiben. Täglich begegnen wir dem Egoismus, der Gewalttätigkeit und Gefühllosigkeit gegen die Leiden anderer Menschen. Es fehlt an der Achtung für den Nebenmenschen, an dem Verantwortungsgefühl für den Nächsten. So handeln wir Menschen, wir sündigen und zeigen unseren Nächsten den Rücken.

Wie wunderbar ist es doch zu wissen, daß unser Erlöser und Heiland Jesus Christus niemand den Rücken zuwendet. Den Zöllner Matthäus brauchte eigentlich niemand. Er war allgemein unbeliebt. Aber der Herr Jesus berief ihn zur Schar seiner Jünger. Der Herr brauchte ihn. Der Herr Jesus rettete ihn, und später schrieb dieser verachtete Zöllner das nach ihm benannte Evangelium. Die Ehebrecherin, die man vor den Herrn brachte, wurde von allen verachtet und verdammt, der Herr Jesus jedoch verdammte sie nicht. Die Jünger Jesu verachteten die kleinen Kinder, die man zum Herrn bringen wollte, aber der Meister nahm sie auf seine Arme, drückte sie an sein Herz und segnete sie.

Mein lieber Freund! Wenn Dich bisher niemand geliebt hat und Dir überall der Rücken zugekehrt wurde, dann denke daran, daß es jemand gibt, der Dir seine Hände entgegenstreckt. Es ist jemand da, der sich für Dich interessiert und der Dich dringend braucht. Du bist ihm nicht überflüssig. Der Herr Jesus ruft Dir zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Hast Du Probleme, die Du keinem anvertrauen kannst, sage sie ihm, er hört Dich. Du darfst Dich auch vertrauensvoll an die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" wenden. Wir wollen gerne helfen, wenn es in unseren Kräften liegt, Mißstände zu beheben, die Dir das Leben erschweren. Du bist uns nicht überflüssig!

Erich L. Ratzlaff

# MCC-Nachrichten

### Religiöse Konferenz beschäftigt sich mit Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada

Zwei Vertreter der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees schlossen sich 34 religiösen Führern von Nordamerika an, die vom 2. bis5. Oktober in Racine, Wis., das Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada unter die Lupe nahmen. Ted Koontz, Assoziierter Exekutivsekretär der MCC-Friedenssektion, und Vernon Leis, vom MCC (Kanada) ernanntes Mitderglied der Friedenssektion und Pastor der Elmira Mennonite Church, Elmira, Ont., trafen sich im Wingspread-Konferenzzentrum, um die Nordamerikanische Konsultation über Religion und Frieden zu besuchen.

Die Konferenz über die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada war für die Friedenssektion von besonderem Interesse, da dem MCC-Gemeinden auf beiden Seiten der Grenze angehören. Die Beratungsgruppe umfaßte 14 Kanadier, Geistliche, weibliche und männliche Laien und Vertreter von 20 Denominationen und religiösen Institutionen.

Bessere Beziehungen zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten, so meinte die Gruppe, hängen von größerer Offenheit und Vertrauen bei der kritischen Bewertung von Geschäfts- und Regierungspolitik ab, welche beide Länder betrifft. Die Gruppe empfahl, daß „in den Vereinigten Staaten viel größere Bemühungen zur Belehrung unternommen werden müssen, um Gleichgültigkeit und Mißinformation" über Kanada zu überwinden. Die Gruppe schlug auch vor, daß religiöse Gemeinschaften in den Vereinigten Staaten solche politischen Bestrebungen in ihrem Land unterstützen sollten, welche die kanadische Identität und politische Macht hervorheben, während „religiöse Gemeinschaften in Kanada erwägen sollten, ihre Leute dringend zu bitten, kanadische Initiativen zu unterstützen, die darauf hinzielen, die Kontrolle über das industrielle Leben Kanadas wiederzugewinnen".

Die Gruppe stellte einige Wertprioritäten in Frage, die von beiden Nationen übernommen wurden. Beide Länder scheinen von dem Bedürfnis motiviert zu sein, Dinge anzuschaffen, mehr Betonung auf erweiterte Unternehmen zu legen als auf ökologische Konsequenzen der Entwicklung, und sie zeigen begrenzte Besorgnis für rassische und ethnische Minderheiten.

„Beide Nationen", so heißt es in der Erklärung der Gruppe, „brauchen eine stets wachsame religiös-ethische Gemeinschaft zur Ueberprüfung der Motive, um die unfairen Wirkungen von Entscheidungen bloßzulegen, um für schöpferische Leistung für Gerechtigkeit und Frieden zu sorgen und diese zu ermuntern."

Die Gruppe war der Ansicht, daß die Tendenz in Kanada zum Nationalismus ein Schritt zu klarerer Identität für Kanadier ist und daß die verstärkte Selbstbetrachtung in den Vereinigten Staaten eine Reaktion gegen die Beteiligung an einem ungerechten Krieg und ein Zeichen größerer Anteilnahme an internationalen Fragen ist.

Auf der Beratung kam man zu der Schlußfolgerung, daß „die Zukunft nach einer Ehe von Religion und Technologie ruft und zu einer hoffnungsvollen Tendenz hinweg von der Betonung von Macht und Unabhängigkeit zu größerer Verantwortlichkeit voneinander." Der interreligiöse Dialog war der jüngste in einer ein Jahrzehnt langen Serie von derartigen Zusammenkünften in New York, Washington, New Delhi, Kyoto (Japan) und Honolulu, die von der World Conference of Religion for Peace veranstaltet wird.

*

### Freiwillige in Toronto reagieren auf Bedürfnisse von Menschen in schlechten Wohnverhältnissen

Von Paul Quiring, MCC (Toronto)

Um ein guter Freiwilliger zu sein, muß man seine Prioritäten aussortieren. Es gibt zahllose Dinge bei Lawrence Heights in Toronto zu tun, und wir müssen in der Lage sein, weit genug in die Zukunft zu schauen, um unsere Zeit am besten zu nutzen.

Lawrence Heights ist ein staatliches Wohnungsprojekt für etwa 5000 Einwohner, welche billige Mietwohnungen brauchen. Unsere Gruppe, eine von drei Satellitengruppen des Mennonitischen Zentralkomitees, die jeweils mit einer Mennonitengemeinde in Toronto verbunden sind, versucht den Bedürfnissen der Bewohner von Lawrence Heights zu begegnen. Es werden dringend reife Menschen gebraucht, die im Beratungsdienst ausgebildet sind, um unter den Familiengruppen in Lawrence Heights zu wirken. Die meisten von uns Freiwilligen sind junge Leute und wenig für ein solches Unternehmen ausgerüstet. Wir müssen zuweilen vor solchen Bedürfnissen unsere Augen schließen, und wir wünschten, wir könnten helfen.

Auf anderen Gebieten ist unser Alter ein Plus. Es gibt viel unter den Kindern am Ort zu tun, sowohl in religiöser Hinsicht als auch in säkulärer Beziehung, und wir arbeiten hauptsächlich auf diesem Gebiet. Volker Burkhard, Waterloo, Ont., und Virginia Thießen, Leamington, Ont., arbeiten als Hilfslehrer an der Flemington Road Community School. Volkers Versuche, zu positiven Beziehungen mit Kindern vom Lawrence-Heights-Projekt zu kommen, welche die Schule besuchen, sind besonders wichtig, da viele der Kinder keine oder schlechte Beziehungen zu ihren Vätern haben. Unsere Gruppe beteiligt sich auch an einem Tageszentrum in Lawrence Heigths, welches sich um Kinder kümmert, deren Mütter vollzeitig berufstätig sind oder wo zu Hause eine Notlage herrscht. Einige von uns helfen bei der Beaufsichtigung eines Programms, bei dem warme Mahlzeiten an 30 bis 35 Kinder ausgeteilt werden, die, da ihre Eltern arbeiten, sonst nur eine unzureichende Mahlzeit erhalten wür-

**Mennonitische Rundschau**
wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
**Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter**
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
**„Mennonitische Rundschau"**
**The Christian Press**
**159 Henderson Highway, Winnipeg**
**Manitoba, Canada**
**R2L 1L4**

Second class mail registration number — 1107.

den. Wir beaufsichtigen auch ein Freizeitzentrum für Teenager und beschäftigen uns mit Kindergruppen vom Lawrence-Heigths-Projekt.

Unsere Arbeit ist lohnend und begegnet einigen Bedürfnissen, aber wie steht es mit den Häusern gerade gegenüber, deren Bewohner keine Sozialarbeiter und Freiwilligen und Gemeinden haben, die sich um sie kümmern? Sollte es eine Linie, eine Grenze in unserer Arbeit geben? Ich denke viele Male am Tag über die Arbeit nach, die wir tun und ziehe Vergleiche zu den Hoffnungen, die wir hatten, als wir in den Freiwilligendienst traten. Werden diese Hoffnungen verwirklicht oder zerschlagen? Wie steht es mit unserer Ausdauer und unserem Geist? Gibt es genug positive Zeichen von den Menschen, unter denen wir arbeiten, um uns bei der Weiterarbeit zu halten?

Freiwilligendienst ist ein schwieriger Kampf gegen Selbstsucht und Befriedigung des Selbst. Zuweilen haben wir keine Skrupel, wenn wir etwas ausspannen, und zu anderen Zeiten haben wir Schuldgefühle, wenn wir ausspannen, weil es soviel gibt, was zu tun ist. Freiwilligendienst wird eine Wirklichkeit, wenn es nicht mein, sondern Dein Wille wird. Einige von uns gelangen nie dahin. Einige von uns erreichen es nach dem Freiwilligendienst und einige von uns erleben die Freude, Freiwilligendienst zu verstehen, während wir im Dienst stehen.

*

### Heimatgedanken im Ausland

William Snyder, Exekutivsekretär des Mennonitischen Zentralkomitees, lehnte sich in seinem Stuhl zurück, schaute zum Fenster hinaus und begann über die Verwaltungsreise nach Asien und dem Mittleren Osten nachzudenken, die er im vergangenen Monat zusammen mit Robert Miller, Direktor des MCC für Asien, unternommen hatte. „Ich wollte einiger meiner ‚Heimatgedanken im Ausland', um Brownings Ausdruck zu benutzen, zu Papier bringen", sagte er.

„Welche Eindrücke sind Ihnen geblieben?" fragte ich.

„Ein starker Eindruck, den ich gewann, war, daß wir Nordamerikaner unsere Einstellung zu Nationen und Menschen erneut durchdenken müssen, die in internationalen Angelegenheiten auf der anderen Seite stehen. Es müssen Brücken gebaut werden. Zum Beispiel müssen die Amerikaner sowohl um die Araber im Mittleren Osten als um die Israelis besorgt sein. Als ich im Mittleren Osten war, spürte ich, daß wir zu Hause versuchen müssen, ein stärkeres Verhältnis zu den arabischen Christen aufzubauen. Einige von uns haben den Eindruck, daß die Araber ein unterentwickeltes, unzivilisiertes Volk sind, das in Zelten lebt. Die westlichen Kirchen sind dessen nicht gewahr, daß es zum Beispiel prächtige arabische Christen in Aegypten gibt. Ich spürte auch, daß es unter der Oeffentlichkeit zu Hause nicht sehr viel Offenheit den Arabern gegenüber gibt. Zum Teil ist dies ein Kommunikationsproblem, da den Nachrichten aus der arabischen Welt nicht viel Beachtung geschenkt wird."

„Wie ich hörte, waren Sie im September im Mittleren Osten, als arabische Terroristen einige Glieder des israelischen Olympia-Teams umbrachten", sagte ich. „Was denken Sie über die arabische Reaktion in dieser Lage?"

„Am Tag nach der olympischen Katastrophe waren Bob Miller und ich in Amman. Ueber Radio sprach sich König Hussein fest gegen die Tat der Terroristen aus und sprach den trauernden israelischen Familien sein Beileid aus. Es war eine der bewegendsten Ansprachen, die ich je gehört habe. Als ich nach Hause kam, fand ich in amerikanischen Zeitungen nichts über jene Ansprache. Das amerikanische Volk sollte auf den Geist reagieren, den König Hussein zeigte. Wir müssen die Brücke bauen."

„Wenn wir vom Brückenbau sprechen, sehen Sie ein ähnliches Bedürfnis, daß wir dem nordvietnamesischen Volk gegenüber aufgeschlossener sind?"

„Ja. Wir in Nordamerika müssen versuchen, die Menschen von Nordvietnam zu erreichen, die sogenannten ‚Feinde' der Vereinigten Staaten. MCC-Arbeiter, mit denen ich in Vietnam gesprochen habe, sind der Ansicht, daß wir keinen Unterschied machen sollten, ob wir denjenigen im Norden oder im Süden helfen. Ein MCCer sagte mir: ‚Ich möchte in Vietnam bleiben im Falle eines Waffenstillstands. Ich bin bereit, im Norden zu arbeiten, sobald wir können.' Wir sollten so eine Hoffnung und so einen guten Willen gegenüber ‚der anderen Seite' unterstützen."

„Wie können Ihrer Ansicht nach Kanadier und Mennoniten aus den Vereinigten Staaten helfen, die Klüfte zwischen verschiedenen Nationen und zwischen den Reichen und den Armen zu überbrücken?"

„Ich glaube, daß die kanadischen und US-Mennoniten die geistlichen Mittel haben, viel größere Bemühungen beim Teilen unserer Talente, Fähigkeiten und Geldes mit den Dorfleuten in der Welt zu machen. Ich spürte die Dringlichkeit, daß wir viel mehr schöpferische Dinge tun müssen als wir tun. Die wirtschaftliche Kluft zwischen uns vergrößert sich. Die Nordamerikaner gehen schnell voran, während es für die Mehrheit der Asiaten nicht der Fall ist."

„Wie fühlten Sie sich, als Sie als reicher Amerikaner durch die Dritte Welt reisten?"

„Ich war und bin darum besorgt, daß das Bild der Amerikaner im Ausland ist, daß es uns mehr um strategische militärische Dinge als um Menschen geht und daß wir dadurch sehr kaltschnäuzig erscheinen. Die Politik der Regierung der Vereinigten Staaten in Vietnam zum Beispiel repräsentiert nicht die beste Seite der Amerikaner. Ich fand auch, daß die Amerikaner im Ausland, einschließlich einiger militärischer und Regierungshelfer in Südostasien, nicht das Vertrauen in die ‚Richtigkeit' der amerikanischen Sache haben, das man erwarten könnte.

Ich verspürte auch Dankbarkeit, daß kanadische und US-Helfer unter dem MCC zusammenarbeiten. Als internationale Agentur sind wir an keine Regierungspolitik gebunden und können bezüglich politischer Dinge objektiver sein. Die kanadisch-US-Mischung ist hilfreich dabei, die Werte des MCC klar zu halten und sie öffnet Türen zur Gemeinschaft mit Menschen vieler Nationalitäten.

In Vietnam, dem Mittleren Osten, Bangladesch und Indien freute ich mich besonders, eine lebendige christliche Kirche zu finden, welche sich der Menschen an den ‚Straßen von Jericho' annimmt — wo einige beraubt werden, einige geschlagen werden. Ich bin der Meinung, daß die christliche Kirche unter den angemessensten Organisationen auf Gebieten der Not ist. Mir kam der Gedanke daran, wie wichtig unsere mennonitischen Erziehungsanstalten dabei sind, Menschen mit der Motivierung und Hingabe für die Arbeit in der Kirche auszurüsten. Die meisten der MCC-Leiter in Asien sind Menschen, die an mennonitischen Colleges und Seminaren ausgebildet worden sind. Ich war besonders von der Zusammenarbeit zwischen christlichen Organisationen aus vielen Denominationen und Traditionen beeindruckt. In Dakka, Bangladesch, zum Beispiel lud das MCC-Personal die Freiwilligenorganisationen in Dakka zu einem Empfang für Bob und mich ein. Man konnte eine starke Identität spüren, die wir alle als Freiwilligenorganisationen angesichts ungeheurer Not hatten, aber dies traf besonders auf die kirchlichen Organisationen zu."

„Es ist interessant", fügte ich hinzu, „wie verschiedene Kirchengruppen mit einer starken gemeinsamen Mission einig sein können. Vielleicht konfrontieren oder sehen einige von uns in Nordamerika oft nicht menschliche Not, wie Sie es erlebt haben. Wir sind uns nicht darüber im klaren, wieviel wir wirklich haben, wir verlieren unsere wirkliche Mission der Begegnung menschlicher Not aus den Augen und wir beginnen zu streiten."

„Meine Reise hat Optimismus in mir hinterlassen, aber mit tiefer Besorgnis, wie wir unsere Gemeinden motivieren können, mehr zu tun", schloß Snyder. „Infolge des großen Gegensatzes zwischen materiellem Wohlergehen in Nordamerika und Asien müssen wir uns fragen, ob wir genug tun. Der Bibelvers: ‚Von dem, dem viel gegeben wurde, wird viel verlangt' kommt mir in den Sinn. Wie nutzen wir die vielen Gaben, die Gott uns gegeben hat?"

---

## Uganda-Problem seit Jahren im Anwachsen

Von Harold Jantz, Ottawa, Ontario

Der Mann, der zum großen Teil für die Ausweisung der Ostinder aus Uganda verantwortlich ist, hat eine Bewegung ausgelöst, die bereits seit Anfang der 60er Jahre langsam im Anschwellen war.

Der freimütige, heitere und beliebte Präsident Idi Amin mag verschiedene Gründe gehabt haben, den 7. November als Endtermin für die Auswanderung der Ostinder festzusetzen; sein Entschluß, sie schließlich auszuweisen, hatte jedoch die Unterstützung der überwältigenden Mehrheit seiner Landsleute.

Ostasier — Inder und Pakistani — haben seit Anfang der 60er Jahre ein problematisches Leben in den ostafrikanischen Ländern Kenia, Uganda und Tansania geführt. Die Ostinder waren auf britische Einladung hin gekommen.

Das Leben Gordhandass Shah's ist ein Beispiel für das von vielen. Shah hatte seit 35 Jahren in Kenia gelebt, als man ihm 1969 mitteilte, daß er unter Kenias neuem Einwanderungsgesetz nicht länger im Lande arbeiten durfte. Innerhalb von drei Monaten sollte er seinen britischen Paß benutzen und das Land verlassen.

Gordhandass Shah war nur einer aus der überwältigenden Mehrheit von Ostindern in Kenia und den anderen zwei ostafrikanischen Staaten, die einen britischen Paß gewählt hatten in der Furcht, daß eines Tages feindliche Einstellung ihren Aufenthalt in diesen Ländern unmöglich machen würde.

Nun, da er diesen Paß gebrauchen wollte, entdeckte er jedoch, daß dessen Vorbehalte den Zutritt zu Großbritannien in der näheren Zukunft unmöglicht machten Die Labour-Regierung hatte 1968 Gesetze erlassen, die die Zahl der Ostinder, die Einreiseerlaubnis erhalten konnten, auf 1500 Familien beschränkte. Als die drei Monate um waren, wurde Shah wegen illegalen Aufenthaltes in Kenia vor Gericht gebracht und trotz seiner Argumente, daß das Land seiner Staatszugehörigkeit ihn aufzunehmen verweigerte, ins Gefängnis gebracht.

Gordhandass Shah hatte jedoch mehr Glück als viele andere, denn nach seiner Verurteilung deportierte man ihn nach England. Unter diesen Umständen wurde er angenommen.

Ungefähr 200 000 Ostinder besitzen einen britischen Paß; in Uganda sind es zwischen 60 000 und 70 000. Es handelt sich um Nachkommen der nahezu 250 000 Ostinder, die von ca. 1890 bis 1960 nach Ostafrika gekommen waren.

Die meisten von ihnen waren Kaufleute, Handwerker und Fachleute, die auf Einladung der Engländer, eine Mittelstellung zwischen den Schwarzen und den Weißen einzunehmen, in die britischen Kolonien kamen. Sie lebten getrennt von den Afrikanern und den Engländern in großen, separaten Gemeinden.

Ein afro-asiatischer Journalist hat sie als das „Hauptinstrument der britischen Herrschaft über die einheimische Bevölkerung" beschrieben, und aus diesem Grunde hatten sie auch näheren Kontakt zu den Afrikanern als die Engländer. Sie erhielten mehr Vorrechte als die Afrikaner, empfingen aber auch viel mehr Haßgefühle als die Kolonisten.

In vielen Gegenden waren sie die einzigen Händler von Waren, die von den Schwarzen und den Weißen gebraucht wurden. Sogar in abgelegenen Landgebieten waren die Ostinder oft die einzigen, die mit wichtigen verarbeiteten Gütern handelten.

Der wachsende Widerstand gegen die Ostinder beschränkt sich nicht nur auf Uganda. Im Jahre 1968 zum Beispiel verabschiedete Kenia das erste von vielen Gesetzen, die Indern mit einem britischen Paß Arbeitsmöglichkeiten verweigerte. (Ungefhr zu gleicher Zeit beschränkte die britische Regierung die Zahl der ostindischen Familien auf 1500, die später auf 3000 erhöht wurde.)

1971 kündigte Tansania die Nationalisierung alles Besitztums im Werte von mehr als $15,000 an; ein Korrespondent der *New York Times* berichtete jedoch einen Monat danach, daß einzig Ostinder enteignet worden waren. Als 1971 in Uganda und Kenia die nationalen Hochschulexamen durchsickerten, beschuldigte man ohne jeglichen Beweis die Ostinder.

Uganda ist mit 91 076 Quadratmeilen das kleinste ostafrikanische Land; 11 670 Quadratmeilen davon sind offenes Wasser (Victoria-See) und 4 694 Quadratmeilen Sumpf. In diesem Gebiet leben ungefähr 9,5 Mill. Einwohner.

Die Wirtschaft besteht vorwiegend aus Landwirtschaft, die sich hauptsächlich auf von Afrikanern gehaltenen Farmen und Kleinsiedleranwesen stützt, um zahlungsfähig zu bleiben. Kaffee und Baumwolle sind die Hauptausfuhrartikel; kürzlich brachten sie drei Viertel der gesamten Exporteinkünfte ein. Uganda ist sogar der Spitzenproduzent von Kaffee im Britischen Commonwealth. Wichtigste Gewerbe

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

# Nachrichten

— Dr. Helmut T. Hübert, Chirurg und Orthopäde an der Winnipeg Clinic, Vorsitzender der Publikationsbehörde der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden, ist am Sonntag, dem 5. November, auf fünf Wochen nach Dakka, Bangladesch, abgeflogen, wo er durch Vermittlung des MCC an einem staatlichen Krankenhaus an Opfern des vor einem Jahr dort wütenden Krieges operieren wird, um durch Verletzungen entstandene Schäden zu beheben, Br. Hübert wird am 8. Dezember in Winnipeg zurückerwartet.

— Br. Samuel Gerber, Direktor der Europäischen Mennonitischen Bibelschule auf dem Bienenberg bei Basel in der Schweiz, wird in der Zeit vom 18. bis 20. November in Winnipeg sein. Am Sonntag, dem 19. November, soll er im Vormittagsgottesdienst in der Winnipeg-Zentral-MB-Kirche mit einer Botschaft aus Gottes Wort dienen und abends in der Springfield-Hights-Mennonitenkirche. Wegen weiterer Auskunft betreffs des Aufenthalts von Br. Gerber wende man sich bitte an Br. John Wieler, 201—1483 Pembina Highway, Winnipeg 19. Manitoba, Tel. 453-4897.

— Br. H. H. Janzen hielt in den Tagen vom 5. bis 10. November in der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde Bibelvorträge über Offb. 1 und 4—13. Der Herr segnete die Vorträge, und die Versammlungen waren gut besucht. Gegenwärtig dient Br. H. H. Janzen in der MB-Gemeinde zu Riverville mit einer Serie von Vorträgen. Anschließend begibt er sich in den Westen Manitobas, und zwar spricht er am Sonntag, dem 19. November, vormittags in Killarney, abends in Boissevain. Am 20. und 21. November spricht er abends ebenfalls in Boissevain, und am 22. und 23. in Killarney. Am Freitag, dem 24. ist er abends in Alexander, wo er auch am Sonntag, dem 26. November, in der Vormittagsandacht mit der Verkündigung dient. Abends spricht er dann in Justice. Am 27. abends ist er wieder in Alexander und am 29. in Justice. Am 30. November und am 1. und 2. Dezember wird er an den Abenden in Brandon sprechen. Möge der Herr das Wirken des Bruders segnen!

— Am Abend des 30. Oktober zollte das MBBC zwei ihrer alten Freunde und Förderer Anerkennung. Die Ehrengäste waren Br. C. A. DeFehr, langjähriges Glied und jetzt Ehrenmitglied der College-Behörde, und Br. H. W. Redekopp, ehemaliger Vorsitzender und jetzt Glied der College-Behörde. Br. DeFehr wurde die Ehrung für den Beitrag seiner verschiedenen Gattin, Frau Lise DeFehr, zuteil, den sie dem College in ihrem Testament vermacht hatte. Familie DeFehr hatte schon bei ihren Lebzeiten freigebig das College unterstützt und haben es auch in dem Testament nicht vergessen. Br. H. W. Redekopp hatte diesen Herbst dem Mädchenwohnheim „Ebenezer" am College einen neuen Anstrich geben lassen, wofür die Bewohnerinnen desselben sehr zu Dank verpflichtet sind.

— Im Laufe dieses Jahres wird zum ersten Mal in der Collegegeschichte Winnipegs ein gemeinsamer Predigerkursus des Canadian Mennonite Bible College und des Mennonite Brethren Bible College stattfinden. In den verflossenen Monaten sind die Lehrer dieser beiden Institutionen wiederholt zusammengewesen, um den Kursus zu diskutieren. Das Thema für den Predigerkursus ist: „The Minister's Task in Today's Church" — Die Aufgabe des Predigers in der heutigen Gemeinde. Der Lehrgang soll in der Zeit vom 19. bis 23. Februar 1973 stattfinden. Man hofft, daß Pastoren und andere Reichsgottesarbeiter von dieser Bildungsgelegenheit Gebrauch machen werden.

— Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß am Sonnabend, dem 18. November, abends in der Elmwood-MB-Kirche von Br. Peter J. Dyck, Akron, Pa., der Film „Berlin Exodus" gezeigt werden wird. Alle sind herzlich dazu eingeladen.

— Der Missionsverein der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde hat sein jährliches Adventsprogramm am 3. Dezember 1972. Beginn um 7 Uhr abends. Br. H. Derksen, Missionar aus Afrika, soll der Gestredner sein. Die Schwestern des Vereins dienen mit Adventsliedern. Jedermann ist zu dem Programm freundlichst eingeladen.

— Schwester H. S. Voth, Winkler, die Gattin des verstorbenen Predigers H. S. Voth, feierte im Oktober ihren 90. Geburtstag. Ihr zu Ehren stand im Gotteshaus der MBG zu Winkler ein hübscher Blumenstrauß von ihren Kindern Harry, Esther, Sara, John, Ruth und Reuben samt ihren Lieben.

— In Oakville, Ontario, das halbwegs zwischen Toronto und Hamilton liegt, wohnt eine ganze Anzahl Familien, die der MB-Gemeinde angehören. Oakville ist eine emporstrebende Stadt mit einer großen Zukunft. Die Geschwister dort versammelten sich zum ersten Mal am Freitag, dem 13. Oktober, um das Thema „The Essence of Christian Fellowship" zu diskutieren. Br. Herb Swarz leitete die Diskussion.

— Schwester Katie Wiens, Missionarin aus Afrika, fühlt wieder den Ruf, zurück in die Arbeit in Zaire zu gehen. Sie ist Glied der Coaldale-MB-Gemeinde. Sie bittet um Fürbitte, daß sie bald die notwendigen Papiere und Visa erhalten möchte.

— Prediger und Missionar Jacob Franz, Abbotsford, B.C., der auf einer Predigtreise im Norden von B.C. an einem Herzanfall erkrankte, befindet sich schon auf dem Wege der Besserung. Der Herr hat Gebete erhört und die Behandlung gesegnet. Bald kann er vielleicht in das Hospital in Chilliwack übergeführt werden.

— In dem Korrespondentenbericht von der Broadway-MB-Gemeinde in Nr. 44 der „Mennonitischen Rundschau" vom 1. November ist ein Druckfehler unterlaufen. Es heißt da, „Br. Jac. Braun" sei der erste Leiter der Gemeinde gewesen. Es sollte heißen „Prediger Jac. Bergen". Es tut uns leid, daß uns dieser Fehler entgangen ist.

— Am 3. Oktober fand von der King-Rd.-MB-Kirche aus die Beerdigung der Schwester Susanna Willms, geb. Neufeld, statt. Sie war 91 Jahre alt geworden und sehnte sich heimzugehen. Nachruf folgt.

— Unser Korrespondent in der King-Road-MB-Gemeinde, Abbotsford, B.C., C. C. Penner, teilt uns die freudige Nachricht mit, die wir ganz wiederbringen:

Am 2. November, 10 Minuten vor 1 Uhr nachts oder frühmorgens, landeten unsere Kinder, Jacob Friesen und unsere Tochter Frieda, geb. Penner, mit ihren sieben Kindern auf dem Flughafen in Vancouver. Nach 28jähriger Trennung durfte ich mein Kind wiedersehen, die Enkelkinder und den mir liebgewordenen Schwiegersohn hatte ich ja noch nie gesehen. War das ein Wiedersehn! Ich will nicht versuchen, es zu beschreiben . . . Wir sind so dankbar, daß der Herr unsere und die Gebete wohl von tausenden anderer Gotteskinder erhört hat. Wir lasen uns noch dort auf dem Flughafen einen kurzen Abschnitt aus Ps. 107 und dankten dem treuen himmlischen Vater für sein gnädiges Erbarmen!

Diese Gebetserhörung stärkt unsern schwachen Glauben, Preis dem Herrn! Jetzt wohnen die Kinder schon den zweiten Tag in ihrem für sie zubereiteten Quartier: 1735 Mt. Lehman Rd., Abbotsford, B.C. Es ist uns mit Gottes und lieber Menschen Hilfe gelungen, sie anständig unterzubringen, wofür wir auch sehr dankbar sind.

Aber außerdem brachten sie uns noch die gute Botschaft, daß auch der Sohn Otto mit Familie (drei Kinder) schon ganz fahrbereit sind — und wir erwarten sie in nächster Woche. Aber noch mehr, daß unser drittes Kind, Mariechen, mit Familie (sie haben zwei Kinder), also W. Redekops, auch die Ausreiseerlaubnis haben nach Westdeutschland zu fahren. Es ist wirklich „über Bitten und Verstehen". Meine liebe Frau hatte ja etliche von den Enkelkindern auch noch nicht gesehen, die andern vor fast sieben Jahren. Trotz ihrer angegriffenen Gesundheit hat sie sich aber tapfer gehalten.

Wir grüßen alle unsre Freunde und bekannten Geschwister, ja alle, die mitgebetet haben für die Wiedervereinigung unserer Familie, und rufen ihnen ein ganz herzliches Vergelt's Gott zu!

Denen unter ihnen, die noch auf die Erhörung ihrer Gebete warten müssen, möchten wir hiermit Mut zusprechen: Unser großer Herr kann! Es wird unsern Freunden einleuchtend sein, daß wir nicht jedem persönlich diese Mitteilung machen können.

---

## Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Vielen Dank für die pünktliche Zusendung der Rundschau. Möge Gott Euch allen immer wieder Mut und Kraft geben, Eure Arbeit treu weiter zu tun. Lege den Scheck bei für das Bild von unserer Goldenen Hochzeit, welches am 16. August mit Bericht in der Rundschau erschien. Nochmals vielen Dank für die Arbeit.

Gott hat uns so lange noch gesund erhalten, ihm die Ehre und der Dank dafür! Wollen am 30. September mit der deutschen Schule beginnen, wo ich wieder versprochen habe, für ein Schuljahr mitzuarbeiten.

Bekam heute einen Brief aus Rußland, in dem mein Neffe, Jakob Janzen, uns berichtet, daß meine Schwester, Maria Janzen, den 6. September, um 8 Uhr morgens, heimgegangen ist. Sie ist etwas über 81 Jahre alt geworden und hat ein Jahr und 3 Monate meistens im Bett zugebracht. Das Begräbnis fand am 8. September 1972 unter reger Beteiligung statt. Fünf Brüder haben aus dem Wort Gottes gesprochen, auch haben sie deutsche und russische Lieder gesungen. Er schreibt: „Wir hatten ein schönes Begräbnis." Sie wollen uns auch noch Bilder vom Begräbnis schicken.

Mein Neffe und seine Frau hatten meine Schwester schon viele Jahre bei sich, und seine Frau hat meine Schwester bis zuletzt gepflegt. Sie haben es für den Herrn getan, denn sie sind beide wiedergeborene Christen. Aus ihren Briefen und auch von einem Tonband, das wir vor zwei Jahren von dort erhielten, merken wir es immer wieder, wie ernst sie es mit ihrem Leben nehmen.

Weiter schreibt mein Neffe, daß er bei seinem Bruder Abram Janzen, der in Lettland wohnt, zum Abschied gewesen ist. Der ist mit Familie von Lettland nach Westdeutschland gezogen. Wir hoffen, es können noch viele dorthin fahren! Mit herzlichem Gruß,

Adam und Justina Janzen
34 Else St.
St. Catharines, Ont.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wieder einmal ein „Grüß Gott!" von uns hier aus Kikwit, Zaire, Afrika. Lese hin und wieder die Rundschau, die auf Henry Derksens Namen herkommt. (Derksens sind ja jetzt in Winnipeg.) Wir wünschen Euch weiterhin Freude und Gottes Segen, und auch ein Maß der Genugtuung in der Arbeit.

Augenblicklich arbeite ich mit zwei Universitätsstudenten zusammen (an der Uebersetzung des Alten Testamentes in Kituba). Beide wollen weiter studieren, hoffe aber, daß der eine zwei Jahre mit mir aushält. Gestern übersetzten wir 1. Mose 21.

Ein Wort zum Schluß: Als Missionare sind wir wenig anders als Ihr Geschwister zu Hause. Wir kämpfen gegen den „alten Menschen" mit seiner Trägheit und Eigensucht; wir haben es mit Kleinglauben und Mutlosigkeit zu tun; wir vergessen oft zu leicht unsere Prioritäten, das eine, was Not tut. Aber wir halten uns auch an Gottes Wort, zum Beispiel Psalm 96. In innerer Verbundenheit,

Hartmut Schroeder
B.P. 195, Kikwit Par Kinshasa
Zaire (Congo), Afrika

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Einen Gruß der Liebe zuvor! Herzlichen Dank für die Zusendung der Rundschau! Wünsche allen Lesern und Gotteskindern Gottes reichen Segen. Ich muß erkennen, daß man alt wird, denn ich werde vergeßlich. War eine längere Zeit nicht daheim. Ich freue mich, daß überall Gotteskinder sind. Wir durften uns zurufen, festzuhalten am Glauben und festzuhalten an der Hoffnung und Gnade Jesu Christi; hat er uns doch so reichlich mit himmlischen Gütern beschenkt! Schicke wieder mein Lesegeld ein. Mit Gruß,

Jacob Friesen
133 Lewis Ave. W.
Chilliwack, B.C.

*

Werte Rundschau und Personal!

Wünschen Euch Gottes reichen Segen und Beistand in Eurer so inhaltsreichen Arbeit für den großen Kreis der Rundschaufamilie!

Haben die Rechnung für die Anzeige in der Rundschau erhalten und danken für die liebe und gute Arbeit. Haben ein paar „drocke" Wochen gehabt, in denen wir umgezogen sind. So haben wir auch unsere Adresse gewechselt und bitten auch, die werte Rundschau an die neue Adresse zu senden!

Susie Dyck
31650 South Dale Rd.
Clearbrook, B.C.

# FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

## Der Herr hat Großes an uns getan

Der 1. Oktober, Sonntag, war ein denkwürdiger Tag für Herrn und Frau Johann Braun, Morden, Man. Sie feierten ihren 60. Hochzeitstag. Dieses seltene Fest wurde an einem stillen, warmen Herbsttag gefeiert. Beide erfreuen sich verhältnismäßig guter Gesundheit. Das Jubelpaar schritt unter den Klängen eines ihrer Lieblingslieder — Pianistin war die Großtochter Helen Ann Schroeder — in die Blumenorter Kirche, Rosenort bei Gretna.

Der Schwiegersohn Jacob Siemens war Programmleiter und hieß alle herzlich willkommen. Die Gemeinde sang das Lied „Womit soll ich dich wohl loben". Prediger A. A. Teichroeb hielt die Festrede in deutscher Sprache. Sein Text war Psalm 71. Die Gemeinde sang ein Lieblingslied des Jubelpaares: „O daß ich tausend Zungen hätte."

Der Schwiegersohn, Prediger Rudy Goerzen aus Aldergrove, B.C., sprach auf englisch. Seine Texte waren Ps. 111 und Ps. 23. Die Gemeinde sang dann noch ein Lieblingslied: „Danket dem Herrn." Die älteste Tochter, Frau Anna Schroeder, erzählte manches aus dem Leben des Jubelpaares. Gleich nach ihrer Hochzeit zogen sie von Schöneberg nach Arkadak, Rußland. In Arkadak haben sie viel erlebt. Drei Jahre mußte Vater Forsteidienst tun. Die Mutter hat dann mit kleinen Kindern allein die Wirtschaft besorgt.

1925 kamen sie nach Kanada, und zwar zuerst zu Bruder Abram Braun, Gnadenthal. Später zogen sie nach Balmoral bei Stonewall, Man. Von 1929 bis 1959 haben sie in der Gegend von Schönwiese und Rosenort gefarmt. 1969 zogen sie ins Tabor-Heim, Morden.

Die Kinder sangen das Lieblingslied der Eltern: „Ich weiß einen Strom" und die Großtochter Karen Siemens spielte Klavier. Die Großkinder David und Connie Wiebe haben dann schöne Gedichte aufgesagt. Jacob Siemens verlas dann Telegramme und Glückwünsche: von der Nichte und dem Neffen Greta und Heinrich Sawatzky, Alma-Ata, Rußland, von Königin Elisabeth, Premierminister Trudeau, Lieut.-Gov. McHeag, Premier Ed Schreyer, John Diefenbaker, Robert Stanfield, Sydney Spivak, Jack Murta (M.P.).

Dann folgte Freiwilliges. Prediger Peter Loewen aus Vancouver, ein Neffe, sprach über Ps. 36, 3—11. Der Enkelsohn Henry Peters sang ein Lieblingslied. Dann sprach der Neffe, Prediger Heinrich Enns aus B.C. Er erzählte verschiedenes aus dem 60jährigen Eheleben. Sein Text war Psalm 90.

Der Schwiegersohn Ben Bergen erzählte, wie schön es immer war, wenn sie die Eltern besuchten. Johann Redekop aus Herbert, Sask., Neffe des Jubelpaares, erzählte von der Hochzeit des Jubelpaares. Zum Text hatte er Ps. 121. Prediger Rudy Goerzen schloß dieses Fest mit einem Gebet. Herr Gerhard Schroeder sprach das Tischgebet im Kellerraum.

Das Ehepaar erlebte viel Freude und Glück bei dieser besonderen Feier.

Unsere Eltern haben immer schwer gearbeitet, aber dennoch fanden sie viel Zeit für ihre Kinder. Als Familie haben wir viel zusammen gesungen. Sie haben viele Freunde gewonnen. Sie sind beide aktiv und am Gemeindeleben und am Ergehen der Ortschaft interessiert. Mutter hat den Rosenorter Nähverein gegründet und war in den ersten fünf Jahren dessen Leiterin. Noch heute näht sie Decken für den Verein. Das Ehepaar hat elf Kinder und 42 Enkelkinder sowie 10 Urenkelkinder. Die Kinder konnten alle zugegen sein. Es waren viele Gäste gekommen — aus Manitoba, British Columbia, Alberta, Saskatchewan und Ontario.

Frau Betty Friesen, Morris, Man.

## Toronto, Ontario

In der Großstadt Toronto mit ihrer Einwohnerzahl von mehr als zwei Millionen hielt die MBG ihr Erntedank- und Tauffest. Obzwar die Erntefelder in Toronto von anderer Art sind, dankten wir dennoch für die Ernte, die Arbeitsgelegenheiten, die Schulen usw. und ganz besonders für die geistlichen Früchte, die in unserer Versammlung anreifen.

Henry Regehr jun. wies in der Festansprache auf Gebiete hin, die ganz besonders unsern Dank erbitten. Weil wir als Menschen im Ebenbilde Gottes geschaffen sind, haben wir vor ihm einen ganz besondern Wert. Dashalb wird des Herrn Arbeit und Ziel unsere Arbeit und unser Ziel. Dadurch finden wir auch persönliche Freiheit von dem Schuldgefühl, welches uns so oft niederdrückt, wenn unser „sollen" mit „tun" nicht stimmt.

Vater und Sohn, Michael Madigan sen. und Michael jun., wurden dann getauft. Der Chor und der Männerchor sangen passende Lieder. Nach der Taufe hatten wir ein Mittagessen, woran sich etwa 150 beteiligten. Am Tisch hatten wir dann auch die Aufnahme neuer Glieder, Michael und Mary Madigan und ihr Sohn Michael sowie Peter und Anna Görzen aus Lendrum. Dem folgte dann die Abendmahlsfeier, und damit kam die Versammlung zum Abschluß. E. W.

## Erntedank- und Missionsfest in Linz, Österreich

Wir pflügen und wir streuen
den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen
steht in des Herren Hand!

Am 1. Oktober haben wir uns am Vormittag in unserer festlich geschmückten Evangeliumskapelle zum Erntedankfest eingefunden. Wir hielten Rückschau auf Gottes wunderbare Güte und Gnade, die uns nicht nur mit irdischen Gaben, sondern auch mit dem Brot des Lebens reichlich versorgt hat. Besonders dankbar sind wir dem Herrn dafür, daß in unserer Kapelle wieder liebe Geschwister wohnen, die die Gemeinde betreuen. Wir haben Geschwister Horsch sehr lieb gewonnen. Es tut uns nur leid, daß sie nicht mit uns diesen Festtag feiern konnten, da sie erst einige Tage später ihren vorhergehenden Dienst beenden konnten.

Bruder Adi Matolicz stellte diesen Tag unter den 8. Psalm und hieß alle Geschwister und Freunde der Gemeinde herzlich willkommen.

Die Botschaft zum Erntedankfest brachte Br. Georg Emrich von unserer Nachbargemeinde Wels. Grundlage zu seiner Botschaft war Psalm 50, 23 und Eph. 5, 20. Er teilte sie in vier Punkte:

1. Wem danken?
2. Wann und wofür danken?
3. Wie und womit danken?
4. Wozu danken?

1. Saget Gott Dank! Epheser 5, 20.

2. Allezeit! Für alles! In erster Linie für Jesus Christus!

3. Mit Herzen, Mund und Händen! Wer Dank opfert, der preiset mich! Ps. 50, 23a.

4. Damit Gott uns sein Heil zeigen kann! Psalm 50, 23b; Dank ist das Geheimnis des ständig fließenden Segens Gottes!

Am Nachmittag versammelten sich außer den Gemeindegeschwistern noch viele andere aus den Nachbargemeinden Wels und Steyr sowie Gotteskinder aus anderen Linzer Gemeinden zum Missionsfest. Geschwister A. J. Neufeld, die den Linzern noch immer tief im Herzen wohnen, dienten uns mit der Botschaft und Liedern. Br. Neufeld legte seiner Missionsbotschaft Luk. 24, 45—49 zu Grunde. Er prägte uns ein: Wenn ich ein Jünger Jesu geworden bin, bin ich ein Gesandter Gottes und habe den Auftrag, die Frohe Botschaft weiterzusagen. Ich habe im Namen Jesu Buße, das heißt „Umkehr" zu predigen. Vielleicht zum ersten Male hörten wir, daß jedes Gotteskind geben, beten und nicht oder gehen muß. Ein Beispiel dafür ist die Frau am Jakobsbrunnen. Die gepflückte Frucht muß zum Pflücker werden!

Mir wurde unter dieser Botschaft klar, daß mir das „Oder" zum „Ruhekissen" geworden war. Ich dachte: Ich bete täglich für Gottes Sache und gebe regelmäßig meinen Zehnten, aber gehen kann ich doch nicht! Der Herr verlangt nicht von jedem seiner Kinder, daß sie in ferne Länder gehen, um seine Botschaft auszurichten, aber er verlangt von jedem, daß es zu seinem Nächsten geht und ihm die frohe Botschaft bringt. Wir sollen also Missionare da sein, wo wir stehen: in der Familie, am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft. Gott nimmt es mit diesem Auftrag sehr ernst. Er sagt in Hesekiel 3, 18: Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht, will ich sein Blut von deiner Hand fordern! Aus diesem Wort ersehen wir auch, daß wir nicht nur Frohe Botschaft, sondern auch Buße zu predigen haben. Das wollen wir doch nicht mehr vergessen! Gott schenkt uns durch den Heiligen Geist die nötigen Gaben, wir brauchen sie nur zu nehmen und zu gebrauchen!

In Jesu Liebe verbunden grüßt im Namen der Gemeinde,

Schwester R. Binder.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

MARTENS & DENNEHY
Deuschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Knoblauch ist gut fuer Sie!
Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benutzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

# Ausgewählte Dokumente

**DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.**

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(28. Fortsetzung)

Sollte man oben bei der Behörde beginnen, oder sollte man versuchen die unteren Behörden zu gewinnen? Was konnte man zum Aufbau der Kolonien tun ohne irgend Finanzen zu haben? Sehr viel würde erreicht sein, wenn die unteren Behörden selbst aufhörten die Leute zu ängstigen, in die Gefängnisse zu schleppen, die Erpressungen allerlei Art einstellten und die Leute zur Ruhe kommen ließen. Dann würden die Leute sich selber schon weitgehend auch in der Armut aufbauen können. Da war es mit der Vorsehung von oben gekommen, daß das Komitee eine Reise nach Moskau beschloß und dazu den Vorsitzenden Janz aus der Halbstädter Wolost bestimmte und ihm als Begleiter und Helfer den früheren Universitätsstudenten Heinrich Wiebe von Steinfeld beiordnete. Die Ursache zur Reise war bei den höchsten Behörden vorstellig zu werden, damit die amerikanischen Brüder mit ihrer Nothilfe Einlaß bekämen. Die standen dazu schon lage Zeit in Konstantinopol, hatten aber nicht den Erfolg für Einlaß. Professor Alvin Miller hatte in Rostow im Mai 1921 den Kontakt mit ein paar Mennoniten bekommen. Der oberste Genosse Frumkin hatte die Anwesenheit Millers wohl den Mennoniten in Welikoknjaschesk Kuban wissen lassen, besonders Alexander Fast hatte bei ihm vorgesprochen. Miller hatte sein Quartier in Frumkins persönlichem Eisenbahnwagen auf der Station Rostow. Er bevollmächtigte die Kubaner Brüder für Miller und die Hungerhilfe der amerikanischen Mennoniten um Einlaß zu wirken. Ausser der Vollmacht schrieb er ein direktes Gesuch an die russische Regierung, wo er selbst um diesen Einlaß von Konstantinopol her bat. Es war ein bescheidenes Blatt, ein Viertel von einem Großfolio-Bogen, versehen mit seiner Unterschrift und dem runden Gummistempel mit der Inschrift: „American Mennonite Relief." Damals 1921 war es noch nicht Mennonite Central Committee. Diese Bittschrift brachten zwei Brüder, Ält. Wilhelm Dyck, früher Millerowo Dampfmühlenbesitzer, dann Flüchtling am Kuban, Welikoknjaschesk (verstorben in Niverville, Manitoba), dann als Begleiter Johann Derksen, Bauer vom Orte (verstarb in Yarrow, B.C.) zu dem Verbandskomitee nach Ohrloff. Es war für sie lebensgefährlich gewesen überall durchzukommen. Diese Gelegenheit nahm das Komitee als einen Fingerzeig von dem Herrn, Janz und Wiebe zu bevollmächtigen in Moskau um den Einlaß der Nothilfe zu wirken. Ihnen wurden amtliche Verbandsmandate ausgestellt. Doch wie sollte man die Fahrscheine für den Zug (Tickets) legal bekommen? Das konnte nur die berüchtigte Tscheka (später G.P.U., nach Jahren die N.K.W.D. genannt) tun. Durch einen Advokaten in der Stadt Melitopol wurde beides: Ticket und legale Reise laut Mandat vom Verband erwirkt mit der Begründung, daß die Nothilfe von Amerika in Konstantinopol wartete und es nur an der Einreiseerlaubnis fehle. Dieses war auch den Behörden gut einleuchtend. Freilich die Mühewaltung, das alles von der Tscheka zu bekommen, kostete viel mehr als die Tickets selbst.

Am bestimmten Abend spät waren die beiden Passagiere in der Station Melitopol zur Stelle, hatten zwei tüchtige Gepäckträger für gutes Geld erstanden, sie sicher in den Zug zu bringen. Das war auch eine riskante gefährliche Sache. Wie der Zug einlief und hielt, knallten Gewehrschüsse längst dem Zug von beiden Seiten. Niemand durfte herantreten. Die beiden Männer wollten voran, die Träger hielten zurück, mahnten zur Ruhe, bis sie ein Zeichen geben würden. Da plötzlich kommt das Kommando: Voran! Und sicher kamen beide in den Wagen. Der Zug ging los, der Schrecken war vorüber. So hats auf mancher Station gegangen. Es war dieses der Zug von Sewastopol bis Moskau. Das war in der zweiten Hälfte des Juli-Monats 1921. Wer waren die Passagiere? Freilich alles Lenins Jünger, ob in Lumpen oder in bessern Kleidern, gedrängt voll. Wie sollte man da noch tagelang aushalten? Auch ohne Läuse würde es nicht abgehen. Doch schlimmer als das wäre, wenn man sich verplappte, und jene neuen Patrioten inne werden sollten, daß diese Leute von der alten Schule waren. Also fein den Mund halten! Im Notfall sollte das Mandat des Verbandes aushelfen. Zudem beherrschten beide Delegaten gut die russische Sprache, am besten der Universitätler. Doch bedurfte man auch der täglichen Nahrung. Aber wie üblich, waren auf jedem Knotenpunkte mit längerer Haltezeit an der Station eine Reihe von Frauen mit dem üblichen Fransol (Franzbrot), aufgekochter Milch in den hohen engen irdenen Töpfen, gebratenen Hühnern usw. Alle diese Stationen lieferten frei „Kipjatok" (kochendes Wasser für Tee oder Kaffee, nein Prips, den Kaffee mußte man sich denken. Gerade verhungern brauchte man nicht, es brauchte aber viel rotes Geld, kleine bemalte Papierchen. Endlich stieg man auf dem Kursk Bahnhofe in Moskau aus.

Auf eingehendes Befragen, wo das Rote Kreuz in Moskau zu finden sei, kommt der Bescheid, daß man eine Strecke durch die Stadt bis an den Rand derselben zur Wladimirskaja Landstraße, diese Straße, ganz aus der Stadt hinaus bis zu einem Komplex großer mehrstöckiger Häuser zu wandern habe, dort sei das Rote Kreuz. Der Weg war mehr mühevoll und länger als gedacht. Auf Befragen fand man die Wohnung von Peter F. Froese. Janz und Froese kannten einander seit einer Reihe von Jahren, als P. Froese, Sohn eines mennonitischen Predigers der MBG von der Siedlung Memrick die Ohrloffer Zentralschule besuchte, die damals als die beste galt, während Janz Lehrer in Tiege und auch leitender Prediger der MBG dort war. Die Ohrloffer Mädchenschule mit Prediger Jacob H. Janzen als Leiter befand sich in Tiege. Beide Dörfer waren ein Wohnkomplex, so daß sprichwörtlich das Boldtenhaus auf der Grenze, die Kinder in der Schlafbank das Kopfende in Ohrloff und die Füße in Tiege hatten. Auch der Schüler Peter Fröse war wohl Gemeindeglied, hatte auch gewissen christlichen Einfluß auf seine Umgebung. Er besuchte den Lehrer Janz in besonderer Angelegenheit. Auf dem Kirchhofe von Tiege erklärte er, daß es seine Überzeugung sei mit den Mädchenschülerinnen zu verkehren. Damit wollte er sonst weiter nichts meinen, als daß es bildend wäre. Das war ja in jenen Tagen durchaus fremd, anstößig, besonders in der Mennoniten Brüdergemeinde. Es gab eine lange vielseitige Debatte, die aber in dem jungen Menschen keine Änderung bewirkte. Hernach dachte Janz; wo wird der in der Heirat landen? Nun standen sich im Roten Kreuz die zwei Männer gegenüber. Es gab eine herzliche Begrüssung. Auch die Gattin, Darja Matwejewna Froese, begrüsste die beiden fernen Gäste recht herrlich und hieß sie willkommen. Also eine Russin mit feinem Moskauer russischem Akzent und einer recht guten Gastfreundschaft durch die Woche oder mehr, machte guten Eindruck. Bekanntlich ist die russische Gastfreundschaft im allgemeinen besser gewesen, als die der Mennoniten. Auf dem Sanitätszuge hatten sie sich kennen gelernt und tiefer verstehen, sie als Medizinerin wohl noch nicht mit dem Examen als Ärztin, er als Sanitäter mit höherer russischer Bildung. Dort begrüten sie auch C. F. Klassen, der ein Zimmerchen nebenan hatte. Klassen galt damals schon als Bevollmächtigter der Mennonitensiedlungen von Samara. Man hatte daheim die mennonitischen Dörfer an einen russischen oder kirgisischen Distrikt gekoppelt. Klassen hatte es in Moskau durchgesetzt, daß die Mennoniten wieder für sich allein eine administrative Einheit bildeten. Während in der Ukraine die Revolution Jahre lang ging bis zu Ende von 1920, hatte das ganze nördliche Rußland, so auch die mennonitischen Siedlungen dort nur den einen roten Umsturz im Oktober 1917. Lenin und seine Gesellen waren schon eine Strecke in dem sozialistischen Aufbau gegangen. Betreffs der Wehrlosigkeit, Befreiung vom Militärdienst, war Tschertkow, der Nachfolger von Graf Leo Tolstoj, der als Schriftsteller und Philosoph großes Ansehen auch bei den Roten hatte, zu Lenin selbst gegangen. Er stellte ihm vor, daß sie die Tolstowzy und auch andere Gruppen in Rußland ein starkes Gewissen hätten gegen das Vergießen von Menschenblut, wo sie sich andrerseits gewissenhaft jeder menschlichen Ordnung fügten, dann möchten die Bolschewiken doch dieser Gewissensüberzeugung Rechnung tragen und ein entsprechendes Dekret herausgeben. Lenin fand das vernünftig und führte eine solche Verordnung durch den obersten WZIK (All-russisches Zenentrales Exekutiv-Komitee). Da galt es, daß die Tolstowzy mit den anderen christlichen Gruppen ein zentrales Komitee organisierten, welchem alle Listen der betreffenden militärpflichtigen jungen Leute aus dieser Mitte zur endgültigen Prüfung und Bestätigung zugeschickt wurden, nachdem sie lokal aufgestellt und vorgeprüft waren. Doch im Laufe der Zeit meinten die Roten, darin zu viel getan zu haben, sie änderten die Prüfung der jungen Leute dahin, daß es die roten Volksgerichte weiterhin zu tun hatten. Also konnte auch der Verband in dieser Sache nichts tun. Aber auch wegen seiner Konstitution als bürgerliche juridische Organisation hatte er diese religiöse Betreuung schon nicht aufnehmen können. Das müßte die Kirche tun, was auch die Mennonitische K.f.K. (Kommission für Kirchenangelegenheiten) der Ukraine später getan hat. Das war den Delegaten vom Süden ganz neu. Peter Froese und C.F. Klassen waren auch Glieder in diesem vereinigten Rat mit den Tolstowzen, Baptisten und Evangelischen Christen.

Eine andere schwere Erfahrung hatten Froese und Klassen hinter sich: eine Gefangenschaft, von der man den Ausgang bei jenen Roten niemals wissen konnte. Es waren dieses die Mitteilungen der beiden Moskauer nach der ersten Begrüßung bei der Tischgemeinschaft am summenden Samowar bei einem einfachen Mahl. Die beiden Südländer hörten und staunten, was man in Moskau und auf den mennonitischen Siedlungen erlebt hatte. Aber noch größer wurde die Spannung der beiden Gastgeber, wenn Janz und Wiebe das Unerhörte der dreijährigen Revolution im Süden mitteilten.

(Fortsetzung folgt)

# CHRISTLICHER JUGENDFREUND

## Die Mutter

Fritz Schneider war zwölf Jahre alt. Sein Vater war schon lange tot, und die Mutter ging in die Fabrik. Nach Feierabend mußte sie dann noch all die Dinge tun, zu denen manche andere Mutter den ganzen Tag lang Zeit hat: sie mußte ihre zwei Stuben sauber machen, die Wäsche waschen, bügeln, flicken und stopfen, das Essen für den Abend und für den anderen Mittag kochen und das Geschirr spülen. Und neben all dem gab es das Jahr über noch viele andere Aufgaben.

Bei einer Mutter geht die Arbeit niemals aus, das wißt ihr ja selber. Aber es war ihr nichts zuviel. Es war ja doch alles für ihren Buben, für ihren lieben Buben.

Fritz half, so gut er konnte. Er trug das Holz in die Küche und richtete das Feuer in dem Herd. Er band sich einen Schurz um und trocknete das Geschirr ab, er nahm das Netz oder die Tasche und ging zum Einkaufen. Und am Holztag hatte er, bis die Mutter in den Wald hinauskam, immer einen ordentlichen Haufen Äste oder Tannenzapfen zusammengetragen.

Wenn es Feierabend pfiff, stand er fast immer an dem Fabriktor, aus dem die Mutter kam. Er paßte gut auf, daß er sie in dem großen eiligen Haufen der Arbeiter und Arbeiterinnen gleich sah. Dann drängte er sich an ihre Seite, nahm ihre Hand und ging neben ihr her. Sie sprachen beide nicht viel. Aber sie waren sehr froh, und niemand, der die beiden so nebeneinander gehen sah, hätte gedacht, daß dieser verständige, anhängliche Bub dieser müden, stillen Frau jemals würde einen Schmerz antun können. Und doch geschah es. Er machte ihr, was ganz unbegreiflich scheint, eines Tages eine lange Nase.

In ihrer Straße hatte sich ein Haufen Buben zusammengefunden. Sie machten wilde und laute Spiele im Wald, und wenn Fritz sie mit erhitzten Köpfen dahinstürmen sah, dünkte is ihn die herrlichste Sache auf der Welt zu sein, hier mitlärmen und mitlaufen zu dürfen. Aber als er sich einmal ein bißchen unter sie mischte, fing der lange Händelschmied, wie er allgemein in der Straße hieß, zu spotten an, und die andern taten mit. Diese andern waren gewiß nicht etwa bösartig, nein, sie waren eben wie Buben in diesem Alter sind: sie wollten dem Lautesten und Stärksten gefallen, und sie meinten in aller Unschuld und Torheit, dieser sei ein ganz besonderer Kerl, und so müsse man auch sein. Dieser eine aber war böse und hinterhältig. Und dieser eine stichelte nun: Mamakindle könnten sie nicht brauchen, Schurzbüble, die ihrer Mutter an der Hand hingen. Er sei kein Mamakindle, sagte Fritz. Oho, das müsse er erst zeigen. Er solle doch eine Probe ablegen, dann könnte man ja sehen, ob er mittun dürfe.

Mittun! Er wurde rot und verwirrt, und es ging ihm heiß durch den Kopf. Mittun, er, der kleine Fritz, mittun!

Da machten sich die ersten Arbeiter nach dem Mittagessen schon wieder auf den Weg. An diesem Weg wuchs ein Gebüsch. „Auf zum Gebüsch!" schrie der Händelschmied, und schon jagten sie hinter ihm her. Fritz rannte mit. Ja, er rannte neben dem Schmied, der ihm jetzt als der wichtigste Mensch auf der Welt vorkam. Das Blut stieg ihm in den Kopf. Er rannte allen andern voraus. Er durfte mittun!

„Rennt, rennt!" rief er zurück. Der Schmied zeigte auf einen Busch. Hinter ihm versteckten sie sich.

Da sahen sie auch schon Fritzens Mutter kommen, ein wenig nach vorne gebeugt und ernst wie immer. Der Händelschmied stupfte ihn. „Siehst sie?" fragte er. „Jetzt wollen wir sehen, ob du einen Schneid hast. Spring schnell hin und mach eine lange Nase!" Und der Fritz sprang dicht vor seine Mutter hin und machte ihr mit weitgespreizten Fingern der beiden Hände eine lange Nase. Und dann lief er hinter den Busch zurück. Der Händelschmied sagte: „So, jetzt geht's los in den Wald, ins Laublager und in die Höhle. Darfst mit." Fritz sah ihm in sein grinsendes Gesicht, und es schauderte ihn plötzlich, und er wußte nicht, was er sagen und tun sollte. Sie gingen alle nebeneinander her, aber keiner wollte etwas sagen. Plötzlich aber ging Fritz auf die andere Seite der Straße, rief: „Ich gehe nicht mit" und lief davon. Und es war merkwürdig, da liefen auch die andern fast alle auseinander. Nur zwei oder drei blieben beim Schmied.

Es ist nicht zu sagen, wie es Fritz an diesem Nachmittag zumute war. Es wurde ihm bald heiß, bald kalt. Was hatte er getan? „Die Mutter, die Mutter!" so surrte es ihm im Kopf. Die Ohren glühten ihm.

Da fiel ihm ein, daß er heute gar nicht ans Fabriktor gehen wollte. Dafür wollte er das ganze Holz im Hof hacken und aufräumen. Das tat er auch. Er schaffte, daß ihm der Schweiß herunterlief. Die Mutter sollte bloß so gucken.

Es hatte schon lange Feierabend gepfiffen. Er hetzte und jagte mit seinen Körben und dabei sah er alle Augenblicke nach dem Hoftörchen. Aber die Mutter kam nicht, sie hätte längst da sein müssen. Da trat plötzlich die Nachbarin, die an der Maschine neben ihr schaffte, in den Hof. Er erschrak. „s' ist, glaube ich, nicht arg schlimm, Fritz", sagte sie. „Deine Mutter ist heute ein bißchen merkwürdig gewesen. Sie hat auf einmal an ihrer Maschine eine Schwäche bekommen und ist umgefallen. Sie muß sich inwendig verletzt haben, man hat sie mit dem Sanitätsauto ins Krankenhaus geführt. Ich will morgen mittag nach ihr gucken, du kannst mitgehen. Und jetzt gehst mit mir und ißt mit uns zu Nacht."

Fritz taumelte hinter ihr her. Es flimmerte ihm vor den Augen. Und in der Nacht war es schrecklich für ihn. Er fieberte und wälzte sich von einer Seite auf die andere. Es war zum erstenmal in seinem Leben, daß er nicht schlafen konnte. Und die Nacht war so furchtbar lang.

Am andern Morgen wußte er nicht, was er sich wünschen sollte. Daß der Tag noch langsamer oder daß er noch schneller herumging? Die Mutter, die Mutter . . . Wenn sie sehr krank war? Er zitterte bisweilen am ganzen Leib. Und wenn er zu ihr kam? Er mußte ja in den Boden hineinsinken, wenn sie ihn anguckte.

Aber es kam alles ganz anders. Als er schließlich an ihrem Bett stand, brachte er kein Wort heraus. Die Zähne klapperten ihm aufeinander. Sie aber sah ihn warm und gut an und nahm seine Hand, und er setzte sich auf den Rand des Bettes. Die Tränen liefen ihm herunter, und er sagte, was er noch niemals gesagt hatte, und was er auch fernerhin nie wieder sagte, er sagte: „Mutterle!" Dann sagte er noch: „Ich tu . . .", aber mehr konnte er nicht sagen; denn die Mutter verschloß ihm mit der Hand den Mund, und dann legte sie ihm diese Hand auf den Kopf und sagte: „Ich weiß alles, Bub, sei nur still, und ich bin bald wieder gesund. Dann räumen wir das Holz im Hof auf." Nein, nein, das hätte er gestern alles getan. Nein, nein, dann wolten sie neues Holz holen, und Mist fahre er bis dahin genug zusammen, und auch sonst . . . Mehr konnte er nicht sagen. Die Schwester kam, und er mußte gehen.

Am ersten Tag, an dem die Mutter wieder zur Arbeit gehen konnte, stand er schon lange vor der Zeit an dem eisernen Fabriktor, und dann lief er ein Stück in den Hof hinein, und dann nahm er die harte, verschaffte Hand der Mutter wieder in seine kleine Bubenhand, und er sah nicht links und nicht rechts. Denn weder links noch rechts konnte es schöner sein.

Die Buben waren ihm eine zeitlang scheu und verlegen aus dem Weg gegangen. Jetzt spielten sie wieder. Laut und manchmal auch ungebärdig und wild. Aber den Händelschmied sah man nie mehr unter ihnen. Es wollte niemand mehr auf ihn hören. Fritz holten sie manchmal, und es war ihnen recht, wenn er mittat. Er war, wenn es darauf ankam, schneidiger als alle anderen. Keiner aber sagte ein Wort, wenn er mitten im Spiel Schluß machte, um seine Mutter abzuholen.

Karl Götz

---

## Das Apostolikum auf dem Werkshof

Wenn mein Freund Hennes einem die Hand drückt, dann weiß man, was man hat — sowohl am Händedruck wie an dem ganzen Mann.

Hennes betont manchmal mit Nachdruck: „Ich bin nur ein einfacher Arbeiter!" aber ich wünschte wohl, daß alle „Gebildeten" solch einen weiten Blick und solch eine innere Freiheit hätten wie Hennes.

„Hennes" — das ist die Abkürzung von Johannes. Die rheinische Abkürzung! Und ein richtiger vergnügter Rheinländer ist er auch.

Er steht mir sehr nahe. Mit ein paar anderen Männern kommt er an jedem Sonntagvormittag vor dem Gottesdienst in meine Sakristei. Dann rufen wir zusammen unseren himmlischen Vater an, daß er sein Wort mächtig mache in dem Gottesdienst.

Aber nun wird mein Leser schon ungeduldig. Denn er will ja nicht den Hennes kennenlernen, sondern die Geschichte hören, die damals auf dem Kruppschen Werkshof sich abspielte.

„Damals" — das war im Jahre 1934, als die germanischen Religionsunternehmungen in Deutschland hervorsproßten wie das Gras nach dem Regen. Professoren und Gauleiter, Generalsfrauen und HJ-Führer weitteiferten, ihre abstrusen Ideen als nordische Religion anzupreisen. Das arme Volk aber wartete, für welche der vielen Richtungen „der Führer" sich nun entscheiden würde. Nur eines war klar: Das Christentum war abgetan.

Damals also geschah es, daß in einer Werkspause Hennes mit einer großen Schar von Arbeitern im Fabrikhof stand. Man unterhielt sich. Und bald kam das Gespräch auch auf die Religion.

Da war namentlich einer, der sich mächtig wichtig nahm. Der redete große Worte. Und dann ergoß er seinen Spott über den Hennes, der „immer noch" zur Kirche ginge. Aber damit sei es nun bald zu Ende.

Hennes antwortete, so gut er es konnte. Die Diskussion wurde schnell heftig. Immer mehr Arbeiter drängten sich um die beiden.

Da sagte Hennes: „Ich habe den Eindruck, daß wir aneinander vorbeireden. Jetzt sollte zuerst einmal jeder von uns beiden klar sagen, was er denn eigentlich glaubt, damit unsere Standpunkte klar werden. Ich will den Anfang machen. Und dann sagst du, was du glaubst."

Und dann legte Hennes laut und vernehmlich los: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden. Und an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn . . ."

Es wurde sehr still. In der Kirche — ja, da war dies apostolische Bekenntnis oft gesprochen worden. Aber hier! Zwischen Werkshallen auf dem Fabrikhof! Unter rauhen Männern im Arbeitskleid!

Hennes ließ nichts aus: „. . . Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen! — So, das ist mein Glaubensbekenntnis. Und nun kommst du dran! Sage uns dein Bekenntnis!"

Der andere fing an zu stottern: „Also — mit dem Christentum — das ist doch — das geht doch nicht."

Hennes war unerbittlich: „Du sollst nicht sagen, was am Christentum verkehrt ist. Daß du gegen uns bist, haben wir ja nun begriffen. Du sollst uns jetzt positiv sagen, was du denn glaubst. Los, fang an!"

Atemlos lauschte ringsum das Volk dem Wortgefecht. Jetzt kamen ermunternde Stimmen: „Los, Karl! Sag es doch!"

Der stand jetzt mit einem puterroten Kopfe da. Endlich brach es aus ihm heraus: „Was ich glaube?! Was ich glaube?! — Ja, das ist noch nicht ganz raus! Da arbeiten sie noch dran in Berlin!! . . ."

Da brach ein Gelächter aus. Und in das Lärmen und Lachen hinein schrie der Ärmste zornig: „Wenn es aber raus ist, dann glaub ich dran! Darauf könnt ihr euch verlassen! . . ."

Das bezweifelte nun keiner . . .

Ich habe oft gedacht, man müßte es mehr machen wie der Hennes. Man müßte die Bestreiter des Evangeliums nach ihrem eigenen Glauben fragen. Da käme es dann schnell heraus, daß die meisten groß sind im Negativen, Aber wenn es darum geht, etwas Positives vorzubringen, sind sie meist sehr, sehr arme Leute.

O Hennes! Ich würde dir einen Lehrstuhl für praktische Theologie geben!

Aus „Samenkörner"

**PAKET - VERSAND**
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

# Gottes Heimsuchung Aegyptens im Gericht

Von D. B. Wiens

Wir lesen uns 2. Mose 8, 16—20: „Und der Herr sprach zu Mose: Mache dich morgen früh auf und tritt vor Pharao (siehe, er wird ans Wasser gehen) und sprich zu ihm: So sagt der Herr: Laß mein Volk, daß es mir diene; wo nicht, siehe, so will ich allerlei Ungeziefer lassen kommen über dich, deine Knechte, dein Volk und dein Haus, daß aller Aegypter Häuser und das Feld und was darauf ist, voll Ungeziefer werden sollen. Und ich will des Tages ein Besonderes tun mit dem Lande Gosen, da sich mein Volk aufhält, daß kein Ungeziefer da sei; auf daß du inneverdest, daß ich der Herr bin auf Erden allenthalben; und will eine Erlösung setzen zwischen meinem und deinem Volk; morgen soll das Zeichen geschehen. Und der Herr tat also, und es kam viel Ungeziefer in Pharaos Haus, in seiner Knechte Häuser und über ganz Aegyptenland; und das Land ward verderbt von dem Ungeziefer." Soweit das teure Gotteswort.

Bei der Behandlung eines Hauptthemas in einer Serie von Ansprachen ist es notwendig, daß wir uns von Zeit zu Zeit darüber orientieren, wo wir uns befinden. Das Hauptthema befaßt sich mit der Errettung Israels aus Aegypten, als ein Bild auf unsre Erlösung in Christus Jesus. Diese Errettung schließt in sich den Auszug Israel aus Aegypten, dann den Durchzug Israels durch die Wüste und drittens der Einzug Israels in das verheißene Land.

Unsere Betrachtungen so weit beziehen sich immer noch auf den Auszug Israels aus Aegypten. Darunter haben wir die Dienstbarkeit Israels in Aegypten erwogen, dann die Berufung des Moses als Mittler der Errettung und gegenwärtig befassen wir uns mit dem Unterthema:

**Gottes Heimsuchung Aegyptens im Gericht**

In einer Predigt sahen wir, was dieser Heimsuchung vorausging und nun die Heimsuchung selbst. In der vorigen Botschaft lenkten wir unsre Aufmerksamkeit auf die Heimsuchung Gottes in den ersten drei Plagen: Die Verwandlung des Wassers in Blut, die Plage mit den Fröschen und die Plage der Stechmücken. Heute befassen wir uns mit

**2. der Heimsuchung Gottes in den zweiten drei Plagen.**

Da Pharaos Herz auch weiter verstockt ward, fuhr der Herr fort, in großer Geduld die Heimsuchung des Gerichts durchzuführen. Die vierte Plage und die erste aus dieser Gruppe der zweiten drei Plagen ist

a) **Die Plage des Ungeziefers über Aegyptenland** (Kap. 8, 16—28). Der Herr schickt seine Diener früh am Morgen zu Pharao an das Wasser. Es ist auffallend, wie oft es von Mose und Josua und später auch von David heißt, daß sie frühe aufstanden. Das fällt auch im Leben unsers Herrn auf, als er hier auf Erden war. „Morgenstund hat Gold im Mund." Diener Gottes sind nicht Langschläfer! Mose soll dem Pharao früh morgens die Botschaft bringen, so wird sie am meisten Eindruck machen.

Pharao wird vor dieser vierten Plage wiederum aufgefordert, das Volk ziehen zu lassen. Darum handelte es sich — um die Errettung Israels aus Aegypten.

Diese Botschaft schließt auch wieder den goldenen Faden in sich, der sich durch all die Gerichtsheimsuchungen zieht: „ . . . auf daß du inneverdest, daß ich der Herr bin auf Erden allenthalben" (Vers 18).

Und zwar sollte Pharao es dieses Mal daran inneverden, daß Gott der Herr allenthalben ist, daß der Herr etwas ganz Besonderes kommen ließ. „Und ich will des Tages ein Besonderes tun mit dem Lande Gosen (wo die Kinder Israel wohnten), daß kein Ungeziefer da sei!" Es will aus dem Zusammenhang herausleuchten, daß Israel während der ersten drei Plagen auch in Mitleidenschaft gezogen wurde. Dadurch sollten sie wohl einmal bestraft werden für ihre Stellung der Errettung gegenüber, wie sie schon am Anfange der Verhandlung mit Pharao zum Ausdrucke kam (2. Mose 5, 19—23); andererseits sollte ihnen dadurch aber der ganze Ernst der Sache zum Bewußtsein kommen und die Hoffnung auf die baldige Errettung geschürt werden. Es hat dem Herrn gefallen, daß seine Kinder immer wieder mit hineingestellt wurden in die Leiden, die über eine gottlose Welt gekommen sind. Das sehen wir auch sehr klar an unsern Brüdern in der alten Heimat. Nun aber will der Herr einen Unterschied machen. Wo Luther übersetzt: Ich will eine Erlösung setzen zwischen meinem Volk und deinem Volk (Vers 19), da heißt es nach genaueren Lesarten: Und ich werde eine Scheidung setzen zwischen meinem Volke und deinem Volke. Mit andern Worten: Ich werde einen Unterschied machen zwischen den Aegyptern und den Israeliten. Ist es wahr, daß die Gotteskinder oft in Mitleidenschaft gezogen werden, wenn die Gottlosen gestraft werden, so ist es eben so wahr, daß der Herr einen Unterschied macht. Von einem gewissen Gesichtspunkt aus gesehen macht der Herr keinen Unterschied zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen, denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. (Matth. 5, 45.) Andrerseits aber lehrt uns die Schrift, daß der Herr die Gerechten schon hier auf Erden besonders segnet und ihnen den aufrichtigen Wandel reichlich belohnt. „Gottseligkeit . . . hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens" (1. Tim. 4, 8). Und wenn der Herr seinen Kindern irdische Segnungen entzieht und es so scheint, daß es dem Gottlosen besser geht (Ps. 73), so geschieht es stets mit der Absicht, sie desto reicher zu machen in himmlischen Gütern. Ja, meine Lieben, der Herr macht einen Unterschied. Er wäre nicht gerecht, wenn er keinen Unterschied machen würde. Es sei hier auch noch darauf hingewiesen, daß dieses Setzen einer Scheidung zwischen Gerechten und Ungerechten in besonderer Weise am jüngsten Tage zum Ausdrucke kommen wird. Wenn der Richter die Schafe von Böcken scheiden wird, wird die Scheidung zwischen Gerechten und Ungerechten seinen Höhepunkt erreicht haben. (Matth. 25, 13 ff.) Auf welcher Seite willst du dann stehen, mein lieber Leser? Die Entscheidung mußt du heute schon treffen.

Was den Charakter dieser vierten Plage anbetrifft, sei bemerkt, daß hier nun ein weiteres Naturgebiet in Mitleidenschaft gezogen wird. Handelte es sich in der ersten Plage um die Verunreinigung des Wassers in Blut, in der dritten Plage um die Erde mit den Stechmücken, so kommt hier nun auch die Luft dazu. Es wimmelte in der Luft von Ungeziefer. Andere Uebersetzungen sprechen von Hundsfliegen und andere sprechen von Käfern. Diese Art Käfer waren den Aegyptern nicht fremd. Sie erschienen manchmal urplötzlich in großen Mengen und mit ihren Kiefern konnten sie dem Menschen einen sehr schmerzhaften Biß verursachen. Es war eine furchtbare Pest, die Kleider, Hausgeräte und Eßwaren beschädigte. „Das Land ward verderbt von dem Ungeziefer!" (2. Mose 8, 20b.)

Wie wirkt sich diese Plage nun auf Pharao aus? Er läßt Mose und Aaron ferdern und kommt ihnen nun mit einem Kompromiß: Gehet hin, opfert eurem Gott hier zu Lande (Vers 21). Wenn der Mensch so weit kommt, daß er keinen Ausweg mehr hat, dann greift er zu einem Kompromiß. Das machen auch viele Menschen, wenn der Heilige Geist sie von der Sünde überführt. Sie sagen sich: Ja, ich will mich bekehren, aber nicht heute — morgen werde ich es tun. Ja, ich will mich bekehren, aber ich werde das im Geheimen tun, schließlich ist doch meine Errettung eine ganz persönliche Sache. Oft wollen sogar Christen sich damit trösten, daß ein Großer unter den Mennoniten nie viel von seiner Errettung gesprochen hat. Man macht Kompromisse. Man will so weit gehen, daß es nicht zu augenscheinlich wird, daß man sich auch auf die Seite des Herrn gestellt hat. Unser Gott aber und seine treuen Diener gehen auf keine Kompromisse ein. Mose sprach: Das taugt nicht, daß wir also tun, denn es würde den Aegyptern ein Greuel sein, wenn wir hierzulande opfern sollten. Hielten sie doch gewisse Tiere für etwas heiliges oder andere für gemein. Ihre Sitten und Gebräuche gingen sich mit denen der Israeliten weit auseinander. Schließlich gab Pharao zu, mit der Bedingung, daß sie nicht zu weit ziehen würden. Auf die Bitte des Moses wird die Plage von ihm genommen, aber Pharao verhärtete sein Herz. Wenn man, nachdem man schon zugegeben hat den Weg des Herrn einzuschlagen, dennoch wieder sein Herz verhärtet, dann schließt man sich gänzlich den Weg zurück ab. Siehe zu, mein Hörer, daß du das nicht tust. Bezahle dem Herrn dein Gelübde, das du ihm einmal machtest, als du krank warst oder in einer andern großen Not. Wirst du mich erretten, sagtes du damals, so will ich dir dienen. Als aber die Not vorüberging, dann war auch dein Gelübde dahin! Doch der Herr ist noch nicht am Ende des Weges mit diesem Menschen angelangt. Er hat noch fernere Pfeile in seinem Köcher. Das führt uns nun zu der zweiten Plage der zweiten Gruppe von drei:

b) **Eine sehr schwere Pestilenz** (Kap. 9, 1—7). Soweit waren die Plagen mehr oder weniger nur an die Menschen gerichtet, nun aber wird auch sein Eigentum betroffen, nämlich das Vieh. Die Botschaft an Pharao lautet wie vorhin: Laß mein Volk, daß sie mir dienen, wo du dich weigerst und sie weiter aufhältst, siehe so wird die Hand des Herrn sein über dein Vieh auf dem Felde, über Pferde, über Esel, über Kamele, über Ochsen, über Schafe mit einer sehr schweren Pestilenz!

Luther übersetzt die Folgen der Pestilenz mit: und es starb allerlei Vieh der Aegypter. Andre Uebersetzungen lauten: und alles Vieh der Aegypter starb. Das war eine Plage mit schwerem Verlust für die Bewohner des Landes. In dieser Verbindung kommt uns die Frage: Warum muß das Vieh darunter leiden? Es ist von Anfang an so gewesen. Durch ein Tier kam die Sünde in die Welt. Die Schlange ließ sich von dem Satan als Werkzeug brauchen, die Menschen zu verführen. Wenngleich die Schrift das Tier nicht direkt dafür verantwortlich macht, daß die Sünde in die Welt gekommen, so wurde es doch gleich am Anfang schwer bestraft (1. Mose 1, 14). Nicht aber durch das Tier ist das Leiden auf die andern Tiere gekommen, sondern durch die Sünde des Menschen. Paulus spricht davon, daß das ängstliche Harren der Kreatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet, denn ist sie des Leidens des Menschen teilhaftig geworden, so soll sie auch seiner Freiheit teilhaftig werden. „Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Kreatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstet sich noch immerdar" (Röm. 8, 19—22). Die ganze Schöpfung ist so enge miteinander verbunden, daß alles in Mitleidenschaft gezogen wurde, als der Mensch in die Sünde fiel. Das gibt uns wohl die Antwort auf die Frage, warum das Vieh nun auch bei der fünften Plage in Mitleidenschaft gezogen wird.

Doch auch bei dieser Plage tut der Herr wieder etwas Besonderes: „Und der Herr wird etwas Besonderes tun zwischen dem Vieh der Israeliten und der Aegypter, daß nicht sterbe aus allem, was die Kinder Israel haben (9, 4). So kam es denn auch. Als Pharao das erfährt, dann sendet er hin, um zu erfahren, ob es sich wirklich so verhielte, und siehe, es war des Viehs Israels nicht eins gestorben (9, 7). Durch dieses zweite „Besondere", das der Herr tat, sollte Pharao inneverden, daß Gott der Herr ist allenthalben auf Erden. „Aber Pharaos Herze ward verstockt und ließ das Volk nicht" (9, 7b). Wie herzlos ist der Mann! Wenn es heißt: Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs, so finden wir hier das Gegenteil von dem Ungerechten. Er ist so reich, daß es ihm um das Vieh nicht zu tun ist und wie die Leute fertig werden werden, das ist ihre Sache. Er bittet nicht einmal, daß diese Plage aufhören möge. Wie herzlos sind die Menschen bis auf heute dem Vieh gegenüber. Da könnte man manch ein Beispiel anführen auch aus unsrer eigenen Geschichte vor der Mechanisierung der Wirtschaft. Gott sei Dank, das Quälen der Pferde hat in unserm Lande ein Ende, aber manch eine Sünde dem Vieh gegenüber wird auch ihren gerechten Lohn empfangen. Doch nun zu der dritten Plage in der zweiten Gruppe derselben:

c) **Die Plage der bösen schwarzen Blattern an Menschen und Vieh** (Kap. 9, 8—12). Es sei hier bemerkt, daß wir die dritte Plage der ersten Gruppe unangemeldet ohne Warnung über Pharao und sein Land kam, so auch die dritte in der zweiten Gruppe. Sie wird eingeleitet mit den Worten: „Da sprach der Herr zu Mose und Aaron: Nehmet euch Fäuste voll Ruß aus dem Ofen, und Mose sprenge ihn gen Himmel vor Pharao, daß es über ganz Aegyptenland stäube und böse schwarze Blattern auffahren an den Menschen und am Vieh in ganz Aegyptenland" (Kap. 9, 8—9). So geschah es denn auch. Beide,

Mensch und Vieh werden hier in Mitleidenschaft gezogen. Es ist nicht mit Genauheit festzustellen, was diese Plage eigentlich war, aber es muß eine ganz furchtbare Sache gewesen sein. Ein Ausleger meint, es sei eine Art schwarzen Aussatzes gewesen. Es sollte für Pharao und seine Untertanen eine ernste Warnung sein, daß der, der den Leib so zurichten kann, der kann auch den Tod herbeiführen. Es war außer der 10. Plage wohl die schwerste mit welcher Aegypten heimgesucht wurde. Sie war sozusagen der Vorbote des, was in der 10. Plage geschehen sollte.

Wieviele körperliche Leiden gibt es doch in der Welt, und das alles durch die Sünde. Ist lange nicht jede Krankheit eine direkte Folge der Sünde, so ist doch die Krankheit im allgemeinen eine Folge des Sündenfalles. Wie die Sünde des Alkoholgenusses den Leib ruinieren kann, ist eine bekannte Tatsache. Es ist auch kein Geheimnis mehr, daß der Genuß des Tabaks die Lungen, das Herze und das Verdauungssystem tödlich beschädigt. Daher ist das Rauchen eine Sünde. Philip Mauro, Advokat im amerikanischen Kongreß, der sich im Jahre 1903 zum Herrn bekehrte, war ein leidenschaftlicher Raucher. Obzwar er es gleich nach der Bekehrung vernahm, daß das Rauchen sich nicht für einen Christen zieme, konnte er nicht los werden davon. Eines Tages, als in der Gemeinde während der Vertiefungsversammlung beim Beten gekniet wurde, sah er vor sich im Gang des Saales einen ärmlich gekleideten Mann knien. Dazu sah er noch sehr bedrückt aus. Philip Mauro tat es um ihn so leid, daß er sich zu ihm hinüberneigte, um ihm einige Trostworte zuzuflüstern. Der arme Mann aber wandte sich gar nicht mal um nach ihm, sondern sagte ihm nur zwei Worte: Sie rauchen! Philip Mauro berichtet, wenn je zwei Worte ihr Ziel nicht verfehlten und eine momentane Wirkung auslösten, so waren es diese Wort: Sie rauchen. In dem Moment gab der Heilige Geist es ihm ein, dem armen Bruder zu antworten: „Nein, ich rauche nicht, sondern ich habe bisher geraucht. Von heute an nicht mehr!" Er wurde in dem Moment frei von seinem Laster, welches nach ärztlicher Aussage seine Lungen, sein Herze und das Verdauungssystem schon stark in Angriff genommen hatte. Ein englischer Ausleger sagt, daß neun Zehntel physischer Leiden in England durch die Sünden der Unmäßigkeit und Unreinheit verursacht werden. Das war schon vor etwa 30 Jahren. Es ist heute nicht weniger geworden. Laß dich warnen, mein lieber Freund und auch Bruder, daß das Leiden, durch die Sünde verursacht, dich in den Tod führen kann, und wenn du nicht Buße tust, dann in den ewigen Tod.

Merken wir, daß die Asche aus dem Ofen genommen wurde. Ob aus dem Ofen, in dem die Kinder Israel die Ziegel brannten? Wie dem auch sei, der Ofen ist ein Symbol auf die Leiden des Volkes Gottes. Aus demselben Ofen kommt nun die Vergeltung dieser Plage auf die Feinde.

Was bewirkte denn diese furchtbare Plage? Einmal, daß die Zauberer nicht vor Mose stehen konnten vor den bösen Blattern, denn es waren an den Zauberer ebensoviel böse Blattern. Dreimal war es ihnen gelungen, die Wunder Gottes nachzuahmen mit ihren Zauberkünsten in bezug auf die Schlangen, Verwandlung des Wassers in Blut und mit den Fröschen. Beim vierten Male versagten sie. Nun aber werden sie selber mit der Plage behaftet.

Ob Pharao selber auch behaftet wurde, ist nicht gesagt, aber wir dürfen es wohl annehmen. Doch keine Spur von Buße. Er bittet nicht um die Entfernung der Plage. Hier heißt es nun zum ersten Male, daß der Herr sein Herz verstockte, obzwar es schon vorher im 4. Kapitel, Vers 21, hieß, daß der Herr sein Herz verstocken wollte. Es ist doch traurig und tragisch, wenn der Herr erst des Menschen Herz verstockt, als Antwort auf den unbeugsamen Trotz des menschlichen Herzens.

Als der Apostel Paulus den Athenern das Wort Gottes verkündigte, dann sagte er ihnen unter anderem: „Gott hat zwar die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun, darum daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt. Dieser eine Mann ist kein andrer als der Herr Jesus. Ihm hat der Vater alles Gericht übergeben, weil er des Menschen Sohn ist. Er hat einen Tag gesetzt, an welchem er die Gerechten und die Ungerechten richten wird. Und der den Tag gesetzt hat, der wird auch die Scheidung setzen. Da die Athener das hörten, da hatten etliche ihren Spott; etliche aber sprachen: Wir wollten dich davon weiter hören. Etliche Männer aber hingen ihm an und wurden gläubig. Und Du?

Diese arme Welt ist dem Gericht anheimgefallen. Sie ist gerichtsreif geworden. Jesus Christus ist aber gekommen, nicht die Welt zu richten, sondern, daß die Welt durch ihn selig werde. Anstatt Gericht bietet er dir heute die Gnade an. Ergreife das Seil der Gnade, ehe dich der Hammer des Gerichtes trifft. Amen!

## MBG - Mission und Dienst

**Mexiko — 1950 — 1972**

Im Jahre 1950 traf Isaak Görtz, ein unabhängiger Missionar aus Kanada, mit der Missionsbehörde zusammen, um sie auf die Mennoniten in Mexiko aufmerksam zu machen. Infolgedessen wurde auf der Sitzung beschlossen, Mexiko als ein mögliches Missionsfeld zu betrachten.

Als die Sache untersucht wurde, stellte man fest, daß die Einreise für Missionare in Mexiko sehr schwierig sei. Nach dem mexikanischen Gesetz durfte Missionaren und Predigern die Einreiseerlaubnis nicht gewährt werden. Man durfte als Farmer oder Berufstätiger einreisen. Sobald ein Farmer oder Berufstätiger schriftlich das dauernde Wohnrecht erhielt, wurde ihm auch Religionsfreiheit gewährt. Es wurde somit die Aufgabe der Behörde, eine Farmerfamilie zu finden, die bereit wäre, nach Mexiko zu ziehen, dort die Staatsangehörigkeit zu erwerben und somit zum grundlegenden Missionspersonal zu werden.

**Ankauf von Land.** Fürsorge mußte getroffen werden für Bekehrte, die aus den Dörfern ausgewiesen wurden und ihren Lebensunterhalt außerhalb erwerben mußten.

Das mexikanische Gesetz forderte, daß von einer Farmerfamilie 20 000 Dollar angelegt werden müßten, um das Wohnrecht oder die Staatsangehörigkeit zu erwerben. Die Behörde beschloß, daß die „Trustees" unserer Konferenz das Land kaufen sollten und daß die Missionskasse das Geld später zurückzahlen werde. Etwa 1250 Acker Farmland wurden in Nuevo Ideal und Umgebung angekauft.

**Die ersten Arbeiter.** Familie David Töws, Farmer aus Oklahoma, und Edna Thießen, eine Krankenschwester aus Kalifornien, wurden im Jahre 1950 nach Mexiko gesandt. Solche Menschen, die nach geistlicher Befreiung ausschauten, kamen oft zu Besuch. Zu den deutschen Versammlungen am Sonntag kamen eine Anzahl Mennoniten aus den Dörfern. Die Hilfe bei der Entbindung und Behandlung einfacher Krankheiten von der Krankenschwester wurden sehr geschätzt.

Als eine Anzahl sich bekehrt hatte zogen die Familien aus der Kolonie nach Nuevo Ideal, um ihren Lebensunterhalt dort zu verdienen.

Als die Aeltesten der Kolonie dieses merkten, übten sie solchen Druck auf ihre Leute aus, daß es ihnen fast unmöglich war, zur Behandlung in die Klinik zu kommen. Es war klar, daß es unsern Arbeitern unmöglich sei, in den Dörfern zu arbeiten.

**Arbeit unter Mexikanern.** Während die Empfänglichkeit der Mennoniten abnahm, machten die Missionare Anstrengungen, die spanische Sprache zu erlernen und stellten oft Kontakte mit Mexikanern her. Im Jahre 1953 fingen unsere Arbeiter an, Versammlungen und Bibelstunden in Spanisch abzuhalten. Als die Aeltesten in den deutschen Dörfern merkten, daß man sich mit den Mexikanern beschäftigte, ließ der Druck etwas nach. Infolgedessen kamen wieder mehr Mennoniten zur Klinik.

**Krankendienst.** Marie Schulz schloß sich im Jahre 1955 Edna Thießen an, um in der Klinik zu helfen, die jetzt nicht nur Mennoniten, sondern auch Mexikaner behandelte. Den Patienten und ihren Angehörigen wurde persönlich durch den Krankendienst gezeugt.

Mit der Zeit erhielt die Klinik von der Regierung die Genehmigung gegen ansteckende Krankheiten zu impfen.

**Die Bibelschule.** Als sich unsere Arbeiter mehr mit der mexikanischen Bevölkerung befaßten, wurde es klar, daß Bibelunterricht notwendig war. Besonders die Jugend bedurfte der Unterweisung, da sie völlig unwissend war, was biblische Wahrheit anbetrifft. Die Behörde beschloß, eine Bibelschule in Nuevo Ideal zu eröffnen. David Coopers wurden im Jahre 1954 zu diesem Zweck nach Mexiko gesandt. Die Bibelschule funktionierte mit gutem Erfolg bis 1959. Dann wurde von kirchlicher Seite auf das Gesetz Druck ausgeübt, die Schule zu schließen. Wir beschlossen dann, eine bleibende gesetzliche Grundlage zu finden, um die Bibelschule zu eröffnen.

Nachdem die Bibelschule geschlossen worden war, gingen mexikanische Christen und Missionare in die Dörfer, um Bibelunterricht zu erteilen, der mehrere Wochen oder drei Monate dauerte. Dadurch entstanden mehrere Predigtzentren, und mit der Zeit bildeten sich kleine Gruppen von Gläubigen, die den Kern von Gemeinden bildeten. Weiterer Widerstand veranlaßte die Ausreise aller Arbeiter von 1959 bis 1960.

**Einheimische Konferenz.** Die Arbeit wuchs und im Jahre 1965 wurde ein Nationales Verwaltungskomitee gegründet, welches die Stelle des Missions-Verwaltungskomitees einnahm. Vier Mexikaner und zwei Missionare wurden als Glieder dieses Komitees gewählt. Dieses Komitee (NAC) sollte dafür sorgen, daß alle Gemeinden Leiter hatten und sollte für die Gelder in der Arbeit in Mexiko verantwortlich sein.

Im Jahre 1970 übertrug die Behörde alle Verantwortung an die Einheimischen. Infolgedessen standen weniger Gelder für die Konferenzarbeit in Mexiko zur Verfügung. Unter diesen Verhältnissen war es für die Konferenz schwierig, die Arbeit fortzusetzen. Gegenwärtig ist die Konferenz nicht tätig und die Gemeinden entweder schwach oder nicht vorhanden. Die Klinik wurde geschlossen, da die Mexikaner, denen die Behörde die Verwaltung derselben anvertraut hatte, zu unerfahren waren. Es wurde beschlossen, alle Arbeiter heimzuholen außer Geschwister Richard Wiens, die sich entschlossen, in Guadalajara zu bleiben, wo gerade eine Gemeinde im Entstehen war.

**1972.** Gegenwärtig bietet die Klinik, unter der Leitung von Marie Schulz, einen dringend benötigten Dienst in Nuevo Ideal — einen Dienst unter den Mexikanern sowohl wie den Altkolonier Mennoniten.

Neun Lehrer haben seit 1969 an der Amerikanischen Schule in Guadalajara unter Christlichem Dienst unterrichtet.

Geschwister J. W. Vogt, die zu kurzfristigem Dienst in Mexiko weilen, unterstützen Schwester Schulz und stehen zur Verfügung für geistliche Hilfe und zum Abhalten von Bibelstunden, wo immer möglich.

Geschwister Richard Wiens haben einen Bücherladen mit guten christlichen Büchern in Guadalajara und sprechen viele Leute durch Filme und Evangelisation in Heimen an. Eine kleine Gruppe von Gläubigen versammelt sich regelmäßig an den Sonntagen in Guadalajara.

Die Arbeit in Mexiko war nie recht erfolgreich. Doch waren wir nicht bereit, die Arbeit abzubrechen. Gegenwärtig nehmen wir die Arbeit wieder auf, indem wir eine neue Arbeitsweise beginnen. Die Hauptbetonung ist Gemeindegründung.

Es wäre am Platze, wenn jeder von uns die Arbeit in Mexiko zur Gebetsangelegenheit machte, indem wir Gott bitten, in diesem Dienst zu leiten.

*

**Zwei Verzeichnisse herausgegeben**

1. Das neue **Arbeitsverzeichnis von 1972** wird in dem Informationsstand von Mission und Dienst auf der Generalkonferenz in Reedley, Kalifornien, erhältlich sein. Dieses Verzeichnis enthält die Bilder derer, die unter unserer Behörde dienen, gibt Auskunft über die Art ihrer Tätigkeit, enthält den Geburtstag und einen beliebten Bibelvers.

Ein Exemplar wurde an alle Gemeindeleiter, Frauenvereine und Arbeiter unter Mission und Dienst gesandt. Wir möchten jede Familie ermutigen, ein Verzeichnis zu kaufen. Es ist ein ausgezeichnetes Nachschlagebüchlein.

Exemplare sind erhältlich im M.B. Publishing House, Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A. Preis $1.00.

2. Ein **komplettes M.B. Verzeichnis.** Ein Verzeichnis, welches Mitglieder der MB-Gemeinden enthält, die in Uebersee dienen und/oder für Organisationen arbeiten, die in Uebersee tätig sind, einschließlich der Arbeiter von Mission und Dienst, wurde mit Hilfe der Gemeindeleiter zusammengestellt. **Preis $1.00.**

# Er kann

von H.F. Klassen

(7. Fortsetzung)

Es war schon alles zur Abreise bereit, aber die Auslandspässe fehlten noch. C.F. Klassen befürchtete, man würde ihn nicht hinauslassen, wenn er persönlich danach fragte. Seine Frau war beherzt, ging frei an den Schalter und verlangte die Pässe. Der Beamte schaute nicht lange, drückte den Stempel drauf und gab sie ihr. Alles war in Ordnung! — Er kann!

Auf der russischen Grenze erlitten sie zwar eine peinliche Untersuchung durch Zollbeamte, konnten aber passieren.

Frau Mary und Kinder wurden vom Manne getrennt und von einer Zollbeamtin sorgfältig untersucht. Sogar die Sohlen von den Schuhen wurden abgerissen. Auch die Koffer wurden gründlich nachgesucht. Im Eßkoffer, den alle Reisenden in Rußland mit sich führen, lag das Geld, das sie sich erspart hatten. „Es begab sich", daß das Salzfäßchen sich geöffnet hatte und nun war überall Salz verschüttet. Dem Beamten gefiel es nicht, im Salz zu suchen und er schlug den Deckel zu. Mit zerrissenen Schuhen fuhren sie glücklich durch das Rote Tor. C.F. Klassen konnte so mit Familie auf legalem Wege nach Kanada auswandern.

Doch die Liebe zu den in Rußland hinterbleibenden Glaubensgenossen und auch zum russischen Volk blieb in C.F. Klassen sein Leben lang stark.

**7. In Kanada.**

Im Dezember 1928 kam C.F. Klassen mit Frau und 2 kleinen Söhnen in Winnipeg, Kanada, an.

Zur Freude der Eltern wurden ihnen in Winnipeg zu den 2 Söhnen, Herald und Walfried, noch Herbert und das Zwillingspaar Irmgard und Tineli geboren. Das blondlockige Tineli wurde im Alter von 3 Jahren von ihrem langwierigen Leiden erlöst und ruht auf dem Friedhof in Winnipeg. Viel Liebe, Kraft und Geduld aber auch Trost schenkte der Herr den Eltern in der Pflege. — 1948 zog Familie Klassen nach British Columbia.

Es war nur logisch, daß C.F. Klassen seine gesellschaftliche Tätigkeit hier in Kanada fortsetzte. Doch, sich in einem neuen Lande schnell zu orientieren und sich hineinzufügen, das ist nicht schmerzlos, wie es viele aus Erfahrung wissen.

An einer MCC-Sitzung nahm er 1929 teil und trat dann eine längere Reise durch die Mennonitensiedlungen der Vereinigten Staaten zwecks Berichterstattung an.

Als 1930 die Zweite Mennonitische Weltkonferenz in Danzig tagte, waren Ält. David Toews und er dort die Vertreter aus Kanada.

Nach seiner Rückkehr wurde ihm nach Br. H.B. Janz die Fortsetzung der so schweren Arbeit mit dem Kollektieren der Reiseschuld der Einwanderer aufgetragen. Dazu wurde er von der CPR angestellt. Die Schuld betrug mit Zinsen fast $2 Millionen. Die Tätigkeit bedrückte sein Gemüt oft sehr, denn er trug die Schuld wie eine persönliche Bürde. Sehr dankbar hat er damals oft die Brüder in den verschiedenen Gemeinden erwähnt, die tatkräftig mithalfen. Sein Gesicht leuchtete förmlich, wenn er erzählte, wie sich an unerwarteter Stelle oft Edelmut, Opferwilligkeit und echte Ehrlichkeit zeigten, wobei die Frauen oft eine besonders segensreiche Rolle spielten. Viele Mädchen, die in der Stadt im Haushalt dienten, brachten treu ihre $5 oder $10 monatlich, um die Reiseschuld der Familie auf der Farm abzuzahlen, wo die Farm das Geld nicht herauswirtschaften konnte.

Die Dritte Weltkonferenz fand 1936 in Holland statt und er konnte wiederum in Gesellschaft des lieben Ält. D. Toews dort sein. Nach derselben bereiste er Deutschland und war auch in Riga.

Viel Arbeit wurde in den folgenden Jahren unternommen. 1940 war er behilflich, das Mennonitische Zentral-Komitee für das Westliche Kanada zu organisieren und diente als erster Sekretär und Kassenführer. Er war Glied der Behörde für das „Mennonite Education Institute" in Gretna, wie auch in der Behörde für das Mennoniten Brüdergemeinde Bibel-College in Winnipeg. Er diente als Glied des Wohlfahrts-Komitees und Public Relations der M.B. General-konferenz, wie auch als Sekretär des Komitees für Wehrlosigkeit (militärische Probleme) der Mennonitengemeinden im Westen Kanadas. Er war Delegierter und Redner auf den folgenden Mennonitischen Weltkonferenzen in Goshen-Newton (1948) und 1952 in Basel, Schweiz. Seit 1944 war er Glied des Mennonite Central Committee und seit 1946 — Mitglied der Exekutive.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach konnte er in Ottawa und auch in manchen Provinzen erfolgreich in der Wehrfrage wirken und hat vielen jungen Männern mit Rat und Tat helfenk önnen.

**8. Flüchtlingshilfe.**

Im August 1945, nach dem 2. Weltkrieg, beschloß das „Mennonitische Zentralkomitee" (MCC), C.F. Klassen mit der großen und dringenden Mission nach dem Europa im Elend zu entsenden, um den dort aus Rußland und Preußen angesammelten Flüchtlingen zu helfen.

Der Dienst an den Unglücklichen nahm nun sein ganzes Denken, Beten und Planen in Anspruch. Gott allein weiß, wieviel an Lebenskraft ihm das gekostet hat, aber er hat das nie berechnet. Ich lasse einige von C. F. Klassens Berichten über das Werk folgen.

Im August 1949 sagte C. F. Klassen auf der 4. Mennonitischen Weltkonferenz in Goshen/Newton, USA:

„Die beiden schönsten Dinge sind: die Heimat, aus der wir stammen und die Heimat, nach der wir wandern" sagte Jung-Stilling. Diese Worte kommen mir oft in den Sinn, wenn ich es mit unsern lieben Flüchtlingen in Europa zu tun habe, die nun schon viele Jahre heimatlos sind, und deren größter Wunsch es ist, endlich mal wieder eine Heimat zu finden, wo sie sich ein bescheidenes eigenes Heim aufbauen können. Wirklich, ein bescheidener Wunsch, der keinem Erdenbürger versagt sein sollte, und doch stößt die Erfüllung dieses Wunsches nun schon jahrelang auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Es ist für die Flüchlinge dann nicht ganz einfach, der Aufforderung in Psalm 46,11 nachzukommen: „Seid stille und erkennt, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden."

Manche, die dabei waren, werden sich noch gut der Tage erinnern, als wir im Spätsommer 1930 auf der Zweiten Mennonitischen Weltkonferenz in Danzig zusammen waren. Jene Konferenz stand als Mennoniten-Welt-Hilfs-Konferenz unter dem Zeichen der „Hilfe an Brüder in Not". Der Erste Weltkrieg hatte, wie auch alle Kriege vorher, große Not zur Folge. Unsere Mennonitische Bruderschaft nahm regen Anteil an der Linderung der Not. Es war in der Zeit, als unsere Brüder in Nordamerika ihre Reihen fester schlossen zu gemeinsamer Hilfsaktion; ein sehr wichtiges Blatt in der Geschichte unserer Gemeinschaft. Niemand der Konferenzteilnehmer dachte damals daran, daß die Vierte Mennonitische Weltkonferenz durch einen noch viel furchtbareren Zweiten Weltkrieg auf Jahre hinausgeschoben werden würde. Wenn wir damals in Danzig von einer Flüchtlingsnot sprachen und Maßnahmen trafen, dieser Not zu begegnen, so standen wir nach 15 Jahren vor einer Flüchtlingsnot ganz anderen Umfanges, die auch heute, 3 Jahre später, noch lange nicht behoben ist.

Durch den furchtbaren letzten Krieg und durch gewaltmäßige Verschiebung der Ländergrenzen im Osten Europas, durch Zwangsmobilisierung von Hundertausenden von Arbeitern, durch den Zusammenbruch des Deutschen Reiches und, nicht am wenigsten, durch die ungehinderte Erweiterung der geographischen Grenzen, wie auch der Einflusssphäre der Roten Diktatur, gab es nicht nur ein in der Geschichte in solchem Maße nie dagewesenes Durcheinander der Völker und Rassen, sondern es wurden auch Millionen Menschen in Europa heimatlos. Das ohnehin große Elend wurde noch dadurch beträchtlich vertieft, daß in den meisten mennonitischen Familien die Familienväter und auch sehr oft die erwachsenen Söhne durch die Bolschewiken verschleppt worden waren. So wurden z.B. im Dorf Neuendorf, Altkolonie, im Februar 1938 in einer Nacht mehr als 40 Männer von der G.P.U. entführt. In der Familie Bergen wurden alle 4 Söhne genommen. Nie haben die Familien dieser Verschleppten je etwas von ihnen gehört.

Im Jahre 1945, bald nach dem Zusammenbruch Deutschlands, beauftragte das MCC mich, nach Europa zu gehen, um dort Einsicht in die Flüchtlingssache zu nehmen.

Nur selten kamen Briefe durch aus Rußland. Aus diesen spärlichen Nachrichten erfuhren wir von der wirklichen Lage dort und von dem furchtbaren Terror. Alle unsre Bemühungen in Washington, Ottawa, London waren vergeblich.

Die vielen zerstörten Städte Deutschlands, die unzähligen Flüchtlinge, die zu Fuß, auf Wagen oder in überfüllten Zügen aus dem Osten in den Westen strömten, das allgemeine Bild vollständiger Hoffnungslosigkeit — dieses alles machte einen sehr schweren Eindruck. Unter vielen Schwierigkeiten gelang es mir dann, ungefähr 3,000 von unsern Flüchtlingen zu erfassen.

Der erste persönliche Kontakt mit ihnen war nun hergestellt. Das hob den Mut der Flüchtlinge. Sie hörten von ihren Verwandten in Kanada und neue Hoffnung auf ein Wiedersehen mit ihnen erfüllte ihre Brust. Das erleichterte das weitere Warten.

(C.F. Klassen besaß ein außergewöhnliches Gedächtnis für Namen und Verwandtschaftsverhältnisse. Dieses wurde durch die vielen Besuche bei den Reiseschuldnern besonders geschärft. Wie groß war die Freude bei manchen Flüchtlingen, wenn er sagen konnte: „Ich bin bei deinen Geschwistern im Hause gewesen und kenne sie persönlich.")

Die Bewegung nach Kanada kam aber lange nicht so recht in Schwung. Es dauerte ungewöhnlich lange, bis sie überhaupt einen Anfang nehmen konnte.

Gott sei Dank, Paraguay öffnete bald und gern seine Türen, und am 1. Februar 1947 ging die erste Gruppe von 2,305 auf dem Schiff „Volendam", begleitet von Geschwister Peter Dyck von Bremerhaven ab nach Paraguay. Daß auch die Gruppe aus Berlin mitdurfte, war ein Wunder Gottes unserer Tage und wird in unserer Geschichte festgehalten werden.

(Fortsetzung folgt)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

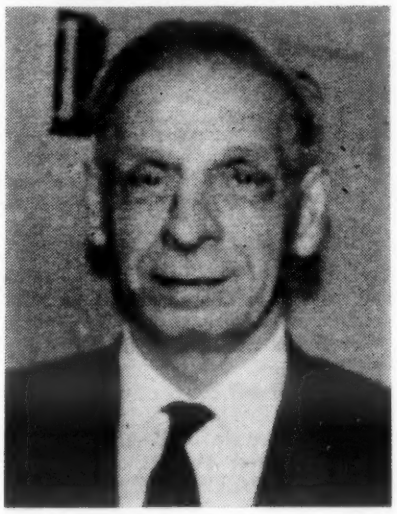
# Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

## Jacob A. Kroeker †

(Winnipeg, Manitoba)



Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Gatten und den hochgeschätzten Vater unserer Kinder, Jacob Kroeker, nach kurzem Leiden am Montag, dem 9. Oktober 1972, um 4 Uhr nachts, heimzuholen.

Er wurde auf der schönen Krim, im Dorfe Spat, am 17. Februar 1898 geboren. Von dort zog er mit seinen Eltern Abraham Kroeker nach Halbstadt, wo sein Vater die Friedensstimme als Redakteur herausgab. Er konnte die Elementarschule nicht viel besuchen, seiner schwachen Gesundheit halber. Doch er war begabt, so daß er nach kurzer Zeit so weit war, daß er die Kommerzschule besuchte und auch beendigte.

Dann besuchte er die Universität zu Charkow, und vor seinem letzten 4. Jahr kam er aus Religionsgründen ins Gefängnis, wo er seine Gesundheit verlor und bis zum Ende seines Lebens daran litt. Im Jahre 1923, als er hier nach Kanada kam, ging er zuerst nach Salem, Oregon, zur Universität und von dort hier zur Universität von Manitoba.

Im Jahre 1927 heiratete er mich, Aganetha Konrad. Der großen Armut halber mußte er aufhören zu studieren. Sein Vater bat ihn dann, doch eine Arbeit für Kranke anzufangen. Er wurde dann Therapist, und ich, seine Frau, half ihm dabei, so viel ich konnte, mit Massage.

Als er 17 Jahre alt war, nahm er Jesum als seinen persönlichen Heiland an. Bald darauf schloß er sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an, in der er ein aktives Glied blieb, bis der Herr ihn zu sich in die obere Heimat rief.

Er war nicht darum besorgt, irdische Schätze zu sammeln, doch fühlte er einen Drang, für andere da zu sein. Während er die Patienten behandelte, war er gerade so besorgt um ihr Seelenheil wie um ihren physischen Zustand. So manchem hat er eine freie Behandlung (Treatment) gegeben.

Er war ein geborener Organisator. Er hat seinen Teil getan, verschiedene Anstalten ins Leben zu rufen, zum Beispiel den deutschen Friedhof Glen Eden, das Concordia Hospital, Crosstown Credit Union und andere. In den letzten Jahren war er besonders beschäftigt, den Mennoniten in Paraguay zu helfen, besonders in medizinischer Hinsicht. Er verwandte viel Zeit darauf, Instrumente zu paraguayischen Hospitälern zu schicken. Seine letzte Besorgnis war, daß ein Haus für alte Leute in der Nähe unserer Kirche gebaut werden sollte, doch hat er schon nicht das Ende davon gesehen. Seine Werke folgen ihm nach. Psalm 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn."

Der Heimgegangene hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin Aganetha Kroeker, einen Sohn Jacob samt Familie, zwei Töchter, Evangeline samt Familie und Martha samt Familie, dann 3 Brüder und 2 Schwestern, wie auch viele Verwandten und Freunde.

Wir möchten uns herzlich für die vielen Zeichen der Liebe und der Teilnahme bedanken; für die Karten, Briefe, Blumen und Spenden für Gideons Bibeln, hauptsächlich aber für die Gebete, die für uns emporgestiegen sind. Meine Familie und ich möchten uns auch ferner der Fürbitte empfehlen.

Aganetha Kroeker und Familie

**Begräbnisfeier**

Die Begräbnisfeier für Jacob Kroeker wurde in der Zentral-MB-Gemeinde am Donnerstag, dem 12. Oktober 1972, 2 Uhr nachmittags abgehalten. Viele Verwandte, Freunde und Patienten, die er während seiner Lebenszeit behandelt hatte, waren erschienen, um ihm das letzte Geleit zu geben. Die große Kirche war besetzt.

Nach dem Orgelspiel von Irmgard Wiebe und dem Eröffnungsgebet von Prediger G. D. Huebert sang die Gemeinde das Lied: „Am Jordansufer stehe ich." Br. Heinrich Wiebe, Hilfsleitender der Gemeinde, machte die Einleitung mit Luk. 12, 42. In kurzen Worten schilderte er das lange und tätige Leben von Br. Kroeker in der Gemeinde, in seinem Beruf und seinem Dienst für den Nächsten. Er war ein treuer, kluger Haushalter mit den Gaben, die Gott ihm gegeben hatte. Er scheute keine Opfer, wenn es galt, dem Nächsten zu helfen. In besonderer Weise interessierte er sich für die Probleme in Paraguay, und manch Kiste medizinischer Instrumente wurde mit seiner Hilfe nach dem Krankenhaus in Paraguay abgeschickt.

Er war treu im Dienste in der Gemeinde. Sein Platz war selten leer und die Sorge um seine Gemeinde lag ihm am Herzen. Vor allem aber war es die Liebe zu seinem Heiland und die Sorge um das Wohlergehen seiner Familie. Heute ist sein Platz leer. Er ist in eine bessere Heimat versetzt.

Prediger G. D. Huebert, der Pastor der Gemeinde, brachte eine englische Botschaft, gestützt auf Hebr. 9, 27: "And it is appointed unto men once to die, but after this the judgment." Er erwähnte, daß Br. Kroeker in diesem Leben nicht nach irdischen Werten gestrebt hatte. Sein Interesse galt dem Dienst am Nächsten. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Keiner kann dem Tode entfliehen. Abraham, der hundertundfünfundsiebzig Jahre alt wurde, mußte sterben. Viele andere alttestamentliche Männer erreichten ein sehr hohes Alter, doch sie alle mußten sterben. Doch es ist von großer Wichtigkeit, wie der Mensch stirbt. In der Schrift, in Markus lesen wir: „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben." Br. Kroeker glaubte an Jesus Christus und ist nun versetzt in die Gegenwart Gottes.

Ein Duett, "His yoke is easy", folgte von zwei Nichten, Mariechen Kornelsen und Elsie Dyck, mit Klavierbegleitung von Irmgard Wiebe. In der Leichenrede sprach Br. Huebert vom armen Lazarus. Sein Thema war: „Das *Nun-aber* oder der Tod eines Gläubigen" (Lukas 16, 25). Er betonte, daß der Tod das Ende der irdischen Leiden und Tränen und der Anfang ewiger Freude und Wonne sei. Der Tod ist auch eine Trennung, wobei das zarte Ehe- und Familienband zerrissen wird. Der Tod führt auch zu einer Vereinigung mit den Selig-Heimgegangenen und mit dem Herrn Jesus selbst. Möchte das „Nun-aber" (der Tod) auch bei uns noch einmal solch eine Wendung zur ewigen Freude und Wonne haben, wie es bei Lazarus der Fall war.

Br. Kroeker war reich an Freunden, welches die große Zahl der Besucher bewies. Er liebte seine Arbeit und durfte inmitten seiner Tätigkeit heimgehen, ohne ein langes, schmerzhaftes Krankenlager zu haben. Sein guter Rat wird der Gemeinde fehlen und die Familie hat einen frommen, liebenden Vater verloren.

Ein Lied von einem Quartett folgte: „Ein Heim gibt's in der Höh!" Nach dem Verlesen des Lebensverzeichnisses und nach dem Schlußgebet sang die Gemeinde stehend das Lied: „Laß mich gehn." Nach einer kurzen Feier am Grabe auf dem Glen-Eden-Friedhof wurde die sterbliche Hülle des lieben Bruders der Erde übergeben, doch im festen Glauben, daß die Seele in Gottes Händen ruht.

Offenbarung 7, 16 und 17: „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebenigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen."

Eingesandt von M. Kornelsen.

---

## Gerhard Matthies †

(Coaldale, Alberta)

Hiermit berichten wir von dem Heimgang und dem Begräbnis unsres Gemeindebruders G. Matthies. Drei Monate hat er im Lethbridge Hospital schwer gelitten und ist nun allem Erdenleid enthoben. Gestern, am 17. Oktober, fand in unserm MB-Bethause unter besonders großer Beteiligung die Begräbnisfeier statt.

Es war ein wunderschöner, sonniger Herbsttag, als wenn Gott vom Himmel uns in unserm Menschenweh und Trennungsschmerz an seine unendliche Gnade, Liebe und Treue erinnern wollte.

Eine Gruppe Männer diente während der Feier mit passenden Liedern und Schwester Hilda Regehr spielte so schön und tröstend auf der Orgel. Ehrfurchtsvoll erhob sich die große Versammlung, als der besonders schöne Sarg mit der so teuren Leiche hereingefahren wurde. Ein tiefer Ernst und eine feierliche Stille erfüllte den großen Kirchensaal, und so sollte es immer sein, wenn wir, als in Sünden gefallene Menschenkinder an unsern Tod erinnert werden.

Br. D. Pankratz sprach nach Hebr. 4, 9 über die vollkommene Sabbatruhe eines selig heimgegangenen Gotteskindes. Es darf ausruhen von all den Arbeiten, physischen Leiden und aller Mühsal des Lebens. Darf ausruhen von den vielen Versuchungen und Angriffen des Bösen und darf teilhaben an den großen Verheißungen nach Matth. 11, 28 und Offb. 14, 13.

Auf dem Friedhof las Br. Nick Reimer die trostvollen Worte aus 1. Kor. 15, 35 bis Ende und betete. Immer wieder merkt man, wie Teilnehmer beim Verlassen des Friedhofes am Grabe eines lieben Verstorbenen stehen bleiben. Leise mahnt es uns: „Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben! Güter, die du hier erwirbst, Freuden, Würden, die dir Menschen gaben, nichts wird dich im Tod erfreun, diese Güter sind nicht dein."

Später beim Trauermahl leitete Br. Peter Doerksen. Wir sangen das schöne Tischlied: „Laß endlich an des Lammes Tisch, in deinem Reich uns essen" und Br. Doerksen betete. Nach Tische dankte Br. Dav. Matthies, Sohn in der Trauerfamilie, für die erwiesene Teilnahme und leitete im Schlußgebet.

Im Auftrage,

B. J. Dick, Korr.

**Lebensverzeichnis:**

Mein lieber Gatte Gerhard Matthies und Vater unsrer Kinder wurde am 17. September 1900 in Olgino, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Gerhard und Margareta Matthies, geb. Martens. Die Familie war groß und sehr arm, so daß die Kinder nicht viel Schulbildung erhielten, sondern fleißig arbeiten mußten.

Im Jahre 1925 kam er nach Kanada, zuerst nach Manitou, Manitoba. Drei Jahre später kam er nach Coaldale, wo er im Jahre 1942 seine eigene Farm erwarb. Er liebte die Farmerei und hat nach Herzenslust gearbeitet. Es war auch hier in Coaldale, wo er im Jahre 1944 Jesum im Glauben annahm als seinen persönlichen Erlöser und im folgenden Sommer wurde er getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Immer wieder hat er dem Herrn gedankt für diese große Gnade. Er liebte Gottes Wort und die Gemeinschaft der Gotteskinder.

Am 11. Februar 1945 trat er in die Ehe mit Tina Goerzen. Diese Ehe wurde gesegnet mit fünf Kindern, von diesen ist ihm eine Tochter im Tode vorangegangen. Viel Freude und Segen haben wir erfahren in der Familie, wie auch in der Gemeinde. Er erfreute sich auch bis vor etwa zwei Jahren einer guten Gesundheit. Am 27. Juli dieses Jahres mußte er eine schwere Operation haben, wovon er sich nicht mehr erholte, weil Komplikationen einsetzten. Am Sonntag, dem 15. Oktober dieses Jahres, erlöste der Herr ihn von seinem Leiden. Er hat Glauben gehalten und ist nun daheim. Wir trauern wohl, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir gönnen ihm die Ruhe.

Es betrauern ihn seine Gattin Tina, 2 Söhne: David und George jun., 2 Töchter: Margaret (Frau Bill Traber) in Taber, Lynda (Frau Ken Rothe) in Lethbridge, 2 Enkelkinder, 3 Schwestern (Frau Helen Olsen in Lethbridge und zwei in Rußland).

Wir danken herzlich für alle Fürbitte, Besuche und Liebestaten während Gerhards Krankheit, es hat uns und auch ihm wohlgetan.

Die Familie.

**Peter P. Martens †**

(Fortsetzung von Seite 1—2)

durchaus wichtige, die einzige Gnadenzeit, selig zu werden. Wer sie gottgewollt ausnützt, erlangt aus Gnaden die ewige Herrlichkeit.

Ein gemischtes Oktett sang recht trostreich das Lied: „An dem schönen, gold'nen Strand."

Prediger Hermann Lenzmann sprach in der Landessprache über Hiob 19, 25: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und als der letzte wird er sich über dem Staube erheben" und Amos 4, 12: „So schickte dich, Israel, und begegne deinem Gott." Die Vorbereitungszeit, deinem Gott zu begegnen, ist hier auf Erden. Br. Martens hatte über 90 Jahre dazu bekommen. Es ist ein großer Trost, daß wir Gott begegnen können, wenn wir uns schicken und zubereiten in diesem Leben, denn der Tod endet die Gnadenzeit. Die Sänger dienten mit dem passenden Liede: "I know that my Redeemer liveth." Unser Pastor betete zum Schluß. Nach der Leichenschau durfte die sterbliche Hülle dem Schoße der Erde übergeben werden auf dem Yarrow-Gottesacker.

Am Grabe las Prediger J. F. Klassen die Schriftstellen 2. Kor. 5, 1—3; 1. Thess. 4, 13—18. Mit tröstlichen Bemerkungen und mit Gebet kam die Feier auf dem Friedhof zum Abschluß.

Das Trauermahl war im Kellerraum der Kirche. Br. A. Rempel ließ das Lied „Laß endlich an des Lammes Tisch" singen und leitete im Gebet. Nach dem Essen kamen noch einige Zeugnisse von Verwandten und Freunden. Der älteste Sohn, Peter Martens, dankte im Namen der Familie für die Dienste der Prediger, Sänger, Organistin und den Geschwistern, die am Tische servierten, wie auch für alle Liebe, die ihr Vater erfahren hat. Abschließend leitete Br. H. Lenzmann im Gebet.

Was wir bergen in den Särgen,
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Im Namen der Familie,
Lydia Isaak.

**Lebensverzeichnis:**

„Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten" (Ps. 103, 13).

Ich, Peter P. Martens, wurde am 18. Februar 1882 in Rückenau, Molotschna, Südrußland, geboren. Meine frommen, gottesfürchtigen Eltern zeigten auch mir den Weg des Lebens. Sie waren Peter und Susanna Martens, geb. Friesen. Dort in Rückenau genoß ich meine Kindheit und Jugendjahre, wie auch eine christliche Schulung.

Durch den Predigtdienst von Br. Jakob Reimer bekehrte ich mich zu Anfang des Jahres 1900, wurde mit noch andern 49 Personen getauft und in die MBG zu Rückenau aufgenommen.

In Schwester Helena Wieler führte der Herr mir meine treue Lebensgefährtin zu, mit der ich 64 Jahre Freud und Leid teilen konnte. Die Hochzeit fand am 15. Mai 1903 in Rückenau statt. Ältester David Schellenberg traute uns. Der Herr gab uns acht Kinder, die alle des Herrn Eigentum sind. Gott allein die Ehre und der Dank.

Im Herbst verwies mich die Losung auf vier Jahre Forsteidienst nach Alt-Berdjan, dann zogen wir nach Alexanderwohl, kauften eine Kleinwirtschaft und fingen auch einen Holzhandel an.

Der Erste Weltkrieg brachte mich nach Ekaterinoslaw, wo ich drei Jahre als Sanitäter im Roten Kreuz diente. Dann kam die Revolution. Die Zeiten wurden immer schwerer. Das Militär aß uns alles auf und die Hungersnot begann. Ich war viermal in Todesgefahr, doch wunderbar rettete mich der Herr jedesmal. All das Schwere löste uns von der lieben Heimat, und wir entschlossen uns, nach Kanada auszuwandern. Am 2. Dezember 1925 verließen wir Rußland. Weihnachten waren wir auf dem Schiff. Zuerst wohnten wir acht Monate in Kitchener und dann in Rosthern. Im März 1927 siedelten wir in Coaldale an. Die Pionierjahre waren schwer, aber die Gemeinschaft war schön. Im Mai 1928 feierten wir dem Herrn ein Silberdankesfest. Unser Weilen in Coaldale währte 15 Jahre. Seit November 1942 machten wir uns in Yarrow, B.C., heimisch. Im Jahre 1953 durften wir unsere Goldene Hochzeit feiern, wobei alle acht Kinder und ihre Familie, außer einem Schwiegersohn, zugegen waren. Bald darauf hatte meine liebe Gattin einen Herzanfall. Der Herr schenkte wieder Genesung und 1963 feierten wir im großen Verwandtenkreis unsere Diamantenhochzeit. Am 11. August 1967 nahm der Herr meine liebe Lena zu sich in die obere Heimat, in die ewige Herrlichkeit. Bis hierher hat der Herr geholfen, und er wird auch weiter helfen.

(Soweit Br. Martens.)

*

Nach dem Tode seiner Gattin war die Einsamkeit groß. Die älteste Tochter, Helen, hat die betagten Eltern und dann dem verwitweten Vater treu beigestanden, auch alle anderen Kinder halfen nach Möglichkeit. Die Eltern schätzten das und freuten sich. Geschwister Martens liebten den Herrn und die Gemeinschaft der Heiligen. Auch in der Einsamkeit hielt Br. Martens es mit seinem Heiland bis an's Ende. Er konnte seine, ihm liebgewordene Bibel, bis zuletzt ohne Brille lesen.

Im Mai 1971 fand er freundliche Aufnahme im Tabor-Heim zu Clearbrook. Seit Sonntag, den 24. September, fühlte er sich nicht gut und wurde am Mittwoch ins M.S.A.-Hospital gebracht. Nach einigen Leidenstagen nahm der himmlische Vater sein müdes Kind am Sonntagvormittag, dem 1. Oktober 1972, zu sich in die Wohnungen des Lichts.

Sein zeitliches Leben währte 90 Jahre, 7 Monate und 13 Tage.

Im Tode vorangegangen sind: Seine liebe Gattin, eine Schwiegertochter Sarah, ein Enkelkind und sein junger Bruder Johann Martens.

Vater Martens hinterläßt 4 Söhne mit ihren Frauen: Peter und David in Clearbrook, John in Arnold und Walter in Richmond, 4 Töchter: Helen in Clearbrook, Susa (Frau Heinrich Walde) in Chilliwack, Margaret (Frau Jakob Janz) in Vauxhall und Lydia (Frau John Isaak) in Yarrow, 59 Enkelkinder, 40 Urenkelkinder und seinen ältesten Bruder Franz Martens im Menno-Hospital in Abbotsford.

Psalm 73, 24: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an."

Hoffend auf ein Wiedersehen in der Vollendung, die Familie Martens.

Im Auftrage,
Aron Rempel, Yarrow, B.C.

**Helene Pauls †**

(Winnipeg, Manitoba)

Helene Pauls, geliebte Frau, Mutter und Großmutter, hat am 15. September 1972 ihren schweren Wanderlauf beendet. Sie hat ein Alter von 59 Jahren, 5 Monaten und 21 Tagen erreicht.

Helene Pauls, geb. Enns, wurde am 25. März 1913 in Arkadak, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Abram und Aganeta Enns, geb. Bock.

Im Jahre 1919, während der Revolution, mußte sie zum ersten Mal eine Heimat verlassen; mit 6 Jahren flüchtete sie mit den Eltern auf einem Leiterwagen 1500 Kilometer nach Neuschönwiese.

In ihrem 18. Lebensjahr, zwei Jahre nachdem sie von Ältesten Martens getauft worden war, wurde sie mit Eltern und Geschwistern nach dem Ural, Sibirien, verschickt. Beide Eltern starben in der Verbannung; der Vater 1932 an Herzschlag und die Mutter 1933 an Hunger. Nach dem Tod der Eltern im Jahre 1933 floh sie mit ihrer Schwester bis Saporoshje, wo sie bis 1940 ihren Lebensunterhalt erst im Haushalt und dann in einer Schusterei verdienen mußte.

Am 18. Februar 1940 trat sie mit Heinrich Pauls in den Ehestand und gebar 1941 ihren ersten Sohn, Dietrich. Durch den Krieg wurde sie dann im Oktober 1943 wieder zur Flucht gezwungen — diesmal nach Deutschland. Die Reise begann am 1. Oktober 1943 mit Gespann bis Apostolowo. Dort wurde sie mit Sohn am 11. in einen Frachtzug eingeladen, doch leider hatte der Russe bei Kriwoy Rog einen Brückenkopf über den Dnepr geschlagen, und so mußten sie fünf Tage warten, bis die Bahn frei war. Im November landeten sie im Lager Kleingorschitz, Ratibor. Im Mai 1944 wurden wir in Bensburg angesiedelt, wo wir glücklich bis zum 18. Januar 1945 in unserm Heim wohnten. Dann ging es per Eisenbahn bis nach Hirschfeld im Erzgebirge. Am 5. Februar mußte sie wegen der Front wieder weiter und kam bis Bernsdorf, Oberlausitz, wo wir bis zum 24. März waren. Dann ging die Flucht weiter bis Oberfranken, Dorf Weißenbrunn. Weißenbrunn verließen wir im Juli und kamen nach Niederbayern, Tann. Dort blieben wir bis Januar 1946 und wurden dann in der Funkkaserne in München-Freimann aufgenommen. Wir waren dort 314 Personen und blieben dort bis Januar 1947.

Am 1. Februar verließen wir Bremerhaven. Dort bestiegen wir das große Schiff „Volendam", und wir landeten am 23. Februar in Argentinien. Im Oktober kam unsere Familie dann in den Urwald, wo unsere Pionierarbeit begann. Im Februar 1948 wurde unser Heinz geboren. Sorgen u. Kampf hatte sie inzwischen mit dem Ungeziefer. 1952 wurde unsere Irene geboren. Sie hatte auch gesundheitlich zu kämpfen. Dreimal wurde sie operiert. Im Jahre 1955 kamen wir durch unsere Geschwister Menno Klassen nach Kanada.

Am 1. Februar 1955 fuhr sie mit der Familie nach Winnipeg, Kanada, und fing hier zum dritten Mal an. Siebzehn Jahre konnte sie in Winnipeg im Kreise ihrer Familie verbringen. 1960 erkrankte sie an Krebs.

Eine Operation gab ihr auf längere Zeit die Gesundheit wieder. 1968 brach die Krankheit jedoch wieder aus und alle Bemühungen der Ärzte erwiesen sich als zwecklos. Im Januar 1972 wurde sie bettlägerig und ihre Kräfte nahmen zusehends ab. Es blieb ihr jedoch die eine Freude, bis zum letzten Atemzuge im eigenen Heim gepflegt und versorgt zu werden.

Die Eltern und zwei Brüder sind ihr in Rußland vorangegangen; eine Schwester, Tussi Klassen, in Winnipeg überlebt sie.

Es betrauern sie ihr Ehemann, Heinrich Pauls nebst Tochter und Söhnen und deren Familien, die Schwester Tussi, dann auch Verwandte und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 18. September statt. Schon am Tag vorher hatte Prediger J. Pries in der Leichenhalle tröstliche Worte anhand des Textes aus Joh. 11, 25—26 zu uns gesprochen. Auf dem Begräbnis sprach zuerst Prediger I. Klassen zu den Trauernden über die Ruhe, die für das Volk Gottes vorhanden ist (Hebr. 4, 9). Ältester J. Wiebe hatte seiner Ansprache die Texte aus Klagelieder 1, 12 und Joh. 11, 21—27 zugrunde gelegt. Der Frauenverein sang: „Will ich des Kreuzes Streiter sein" und „Jesu, Heiland, steure du".

Für alle uns während der Krankheit der teuren Verstorbenen erwiesenen Liebe und Teilnahme danken wir herzlich!

Die trauernde Familie.

---

**Das Werk der Lepra-Mission**

(Fortsetzung von Seite 1—4)

des Herrn reichen Segen und Beistand an ihrem neuen Arbeitsplatz.

Vom 2. bis zum 6. Oktober veranstaltete die Evangelische Gemeinde von Itacurubi mit Km. 81 zusammen einen Feldzug für Christus mit dem Evangelisten Felipe Saint aus Cordoba, Argentinien. Die öffentlichen Versammlungen fanden auf dem Hofe der Evangelischen Kirche zu Itacurubi statt. Natürlich war alles in der Landessprache, in Spanisch. Obwohl das Wetter nicht sehr günstig war, ziemlich kalt und windig, so konnten doch recht viele die herrliche Botschaft von dem Heil in Jesus Christus hören durch Filme, Bilder, Gesang und Predigten. Für die Arbeiter der Station waren es ebenfalls segensreiche Stunden der Gemeinschaft mit unseren Landesbrüdern. Das schon erwähnte Wort aus Apostelgeschichte 16, 31 durfte sich auch hier bestätigen. Dem Herrn die Ehre dafür!

Werde für heute schließen und verbleibe mit herzlichem Gruß, Euer Korrespondent

Peter P. Kasper

# Aus aller Welt

**Kanada** — Der kanadische Premierminister Trudeau hat sich entschlossen, die Kraftprobe zu wagen: Er will sich trotz seiner schweren Wahlniederlage mit einer Minderheitsregierung dem Vertrauensvotum des Parlaments stellen.

Theoretisch könnten sowohl die von Trudeau geführten Liberalen (109), wie auch die Konservativen (108) eine Koalition mit den Neuen Demokraten bilden. Diese sozialistisch orientierte Partei brachte unter der Führung von David Lewis 31 Abgeordnete ins Parlament.

Aber das Parteiprogramm der Neuen Demokraten, deren Chef in der Kampagne scharfe antiamerikanische Töne anschlug, eignet sich wenig als Basis für die Koalition mit einer der beiden großen Parteien. Lewis kündigte schon an, er beabsichtige nicht, in die Regierung einzutreten — gleichgültig, ob sie von den Konservativen oder Liberalen gebildet wird. Die Neuen Demokraten wollen im Parlament von Fall zu Fall mit der Seite stimmen, die ihren Forderungen am weitesten entgegenkommt.

Das sind wenig reizvolle Perspektiven für den dynamischen, telegenen, von der Massengunst lange verwöhnten Trudeau, der nun erkennen muß, daß sich nach Jahren der „Trudeau-Manie" die Kanadier in Massen einem Mann zugewandt haben, der fast in allem das Gegenteil des bisherigen Regierungschefs ist: Robert Stanfield, der konservative Parteiführer, brachte in die kanadische Politik das britische Understatement zurück, das ihr unter Trudeau abhanden gekommen war — begraben unter einer Lawine von Charisma, Publizität und Personenkult.

Wenn nicht alles täuscht, war die nüchterne, betont sachliche und geradezu trockene Atmosphöre, die Stanfield umgibt, einer der Faktoren, die zu seinem Sieg beitrugen. Was sich bei der kanadischen Wahl zeigte und sich bei der Wiederwahl Nixons am Dienstag wiederholen dürfte, ist die lange überfällige Besinnung auf die Mitte — die Manifestation des Wählerwillens, nach den schönen Abenteuern der Vergangenheit zu weniger aufregenden Administratoren und kompetenten Managern zurückzukehren.

Trudeau scheiterte in der Sache an zwei Problemen — dem Debakel seiner Wirtschaftspolitik und am Fehlschlag des Experiments, den Kanadiern durch das Zwei-Sprachen-Gesetz Französisch als gleichberechtigte Amtssprache neben Englisch vorzuschreiben. Die „gerechte Gesellschaft", die er ihnen 1968 versprach, war eine große Enttäuschung. Der Versuch des Premiers, die Inflation zu stoppen, wurde mit einem Ansteigen der Arbeitslosigkeit auf 7,1 Prozent bezahlt. Trotzdem erhöhten sich in den letzten zwölf Monaten die Lebensmittelpreise um zehn Prozent.

* * *

**USA** — Die USA seien bereit, eine Friedensregelung für Vietnam zu unterzeichnen, doch müßten zuerst alle Unklarheiten ausgeräumt werden, erklärte Präsident Nixon in einer Rundfunk- und Fernsehansprache.

Weder durch den Termin der amerikanischen Präsidentschaftswahlen noch durch eine andere Frist lasse er sich zu einem Abkommen zwingen, das nur ein zeitweiliger Waffenstillstand und kein dauerhafter Frieden wäre. Einige Punkte des Abkommens müßten noch geklärt werden. Er habe darauf gedrungen, daß dies noch vor der Unterzeichnung geschehe, und deshalb habe er sich nicht auf den „willkürlichen Termin" vom 31. Oktober eingelassen. Das Abkommen müsse die Feuereinstellung in ganz Indochina, die Rückkehr aller Kriegsgefangenen und das Recht der Südvietnamesen garantieren, ihre eigene Zukunft zu bestimmen, ohne gegen ihren Willen eine kommunistische oder Koalitionsregierung zu erhalten.

Wenn jemand frage, warum es denn so auf Details ankomme, dann antworte er, weil die USA nicht den Fehler von 1968 wiederholen wollten, wo man ebenfalls kurz vor Wahlen die Bombenangriffe eingestellt habe, ohne sich der Gegenleistung zu vergewissern.

Noch immer ist nicht klar, ob und wann es zu der von den USA gewünschten letzten Verhandlungsrunde zwischen Henry Kissinger und den nordvietnamesischen Unterhändlern kommt. Das Weiße Haus dementierte am 3. November eine Meldung der New Yorker „Daily News", daß Kissinger noch im Laufe des Tages in Paris mit dem nordvietnamesischen Politbüro-Mitglied Le Duc Tho zusammentreffen werde. In Saigon suchte der amerikanische Botschafter Ellsworth Bunker den südvietnamesischen Präsidenten Nguyen Van Thieu auf. Vermutlich ging es bei dem Gespräch um das Waffenstillstandsabkommen.

— Präsident Richard M. Nixon hat in einem politischen Erdrutsch seine Wiederwahl als Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika gewonnen. Sein demokratischer Gegenspieler Senator George McGovern erreichte in Massachusetts und in der Hauptstadt Washington die Mehrheit mit 17 Wählerstimmen, gegen 49 Staaten mit 521 Wählerstimmen für Nixon. Insgesamt erhielt Nixon 43 749 939 Stimmen, während für McGovern 27 178 482 Stimmen abgegeben wurden.

* * *

**Chile** — Vor dem Hintergrund der seit länger als drei Wochen anhaltenden Streiks, die zum Rücktritt der Regierung geführt hatten, gab der chilenische Präsident Salvador Allende in einer Rundfunk- und Fernsehansprache die Zusammensetzung seines neuen Kabinetts bekannt.

Die wochenlangen Spekulationen sind Realität geworden: Allende wird in Zukunft mit Militärs regieren. Durch diesen Schachzug möchte der Staatschef die Basis seiner linken Volksfront-Regierung erweitern und die Opposition beruhigen.

Diese aufsehenerregende Entscheidung, nach Meinung politischer Beobachter in Santiago gegen den Widerstand des linken Flügels von Allendes eigener Sozialistischer Partei zustandegekommen, signalisiert eine bisher einmalige Kompromißbereitschaft des Präsidenten.

Der zweite Mann in Chile ist jetzt der Oberbefehlshaber der Streitkräfte, der 57jährige General Carlos Prats. Er übernahm den wichtigsten Kabinettsposten, den des Innenministers. Da es in Chile keinen Vizepräsidenten gibt, gilt der Innenminister als inoffizieller Stellvertreter des Präsidenten. Prats, der besonders gute persönliche Beziehungen zu Allende unterhält, kontrolliert nun alle Ordnungskräfte im Land.

Minister für öffentliche Arbeiten wurde Konteradmiral Ismael Huerta. Mit dem Bergbauressort und damit mit der Aufsicht über die Kupferminen wurde der Luftwaffengeneral Claudio Sepulveda betraut. Die anderen zwölf Ministerien verteilte der Präsident an Repräsentanten der Volksfront-Parteien. Viele der neuen Minister wurden aus dem alten Kabinett übernommen.

Die Kabinettsumbildung zeigt noch keine Auswirkungen auf die Streikwelle, es wird jedoch erwartet, daß eine Streiklösung jetzt in greifbarer Nähe ist.

* * *

**England** — Unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Bemühungen um eine „konzertierte Aktion" mit Unternehmern und Gewerkschaften zur Bekämpfung der Inflation hat die britische Regierung am 3. November in einer Sondersitzung des Kabinetts eigene Antiinflationsmaßnahmen beschlossen. Sie wurden am 6. November von Premierminister Heath dem Parlament vorgelegt.

— Das Bodenpersonal des Londoner Flughafens Heathrow hat seinen angekündigten Abfertigungsboykott gegen Luftfahrtgesellschaften aus arabischen Ländern um zwei Monate verschoben. Wie die Gewerkschaftsvertreter des Bodenpersonals nach einer Sitzung in London mitteilten, soll der Abfertigungsboykott jedoch am 1. Januar 1973 in Kraft treten und sich gegen die Luftfahrtgesellschaften der Länder richten, die Luftpiraterie gutheißen oder unterstützen.

— Eine schwere Anschuldigung gegen die Bundesrepublik im Zusammenhang mit der Entführung einer Lufthansa-Maschine durch palästinensische Terroristen hat die Londoner „Daily Mail" erhoben.

Das konservativ orientierte britische Massenblatt unterstelle Bonn ein abgekartetes Spiel mit der Terrororganisation „Schwarzer September". Seinen rund zwei Millionen Lesern gegenüber berief es sich auf israelische Geheimdienstkreise.

Die Zeitung schreibt: „Das Zusammenspiel zwischen den Westdeutschen und den Terroristen wurde arrangiert, weil die Bonner Regierung die verhafteten Terroristen loswerden wollte, bevor diese vor Gericht kommen. Die Deutschen wußten, daß eine fortdauernde Terrorkampagne gegen deutsches Eigentum vorbereitet wurde ..."

Als absurd weist die Bundesregierung die zuerst von einer Beiruter Zeitung und jetzt auch von der „Daily Mail" aufgestellte Behauptung zurück, es habe eine deutsch-arabische Absprache über die Entführung des Lufthansa-Flugzeuges gegeben. Von amtlicher israelischer Seite ist diese Unterstellung nicht aufgegriffen worden, betonte der Sprecher des Auswärtigen Amtes.

* * *

**Frankreich** — In einem Interview mit der Pariser Abendzeitung „Le Monde" erklärte König Hussein von Jordanien, er sei bereit, einen „totalen Frieden mit allen sich daraus ergebenden natürlichen Auswirkungen" mit Israel zu schließen, wenn eine „gerechte" Lösung des Konflikts mit dem jüdischen Staat gefunden werde.

Auf die Frage, was er zu dem israelischen Ministerpräsidenten, Frau Golda Meir, sagen würde, wenn sich die beiden gegenübersäßen, erwiderte der König: „Wenn ich Frau Meir jetzt gegenübersäße, würde ich sagen, daß die verantwortlichen Personen, die wir sind, der tragischen Geschichte, den Leiden unserer Völker ein Ende setzen sollten."

„Wenn Israel dem Prinzip der Evakuierung der Gebiete des Ostufers des Jordan zustimmt, wären wir sogar bereit, geringfügigen Grenzberichtigungen auf der Basis der Gegenseitigkeit zuzustimmen. Wir schließen allerdings jede Gebietsannektierung aus, und dies im Interesse des Friedens."

* * *

**Italien** — Die Gleichgültigkeit der politischen Führungsschicht Italiens gegenüber der Erhaltung der Kunstwerke ihres Landes ist in diesen Tagen erneut unter Beweis gestellt worden. Das zentrale Restaurierungs-Institut für Kunstwerke in Rom mußte mangels finanzieller Mittel und wegen Einsturzgefahr des Palastes, in dem es untergebracht ist, schließen.

Angesichts der sich aus allen Teilen des Landes häufenden Alarmmeldungen wegen dringend restaurationsbedürftiger Gemälde, Fresken und antiker Monumente ist dieses Ende des zentralen Instituts nach den Worten Direktor Pasquale Rotondis „mit der Schließung der Krankenhäuser während einer Epidemie zu vergleichen".

Von der Schließung des Instituts ist auch die ihm angeschlossene Restaurierungs-Hochschule betroffen, auf der sich zur Zeit 85 Studenten auf ihren Beruf als Restaurator vorbereiten.

Ein Gesetzentwurf, die bisherigen dem Institut zur Verfügung stehenden Mittel zu verdoppeln, war vom zuständigen Ausschuß im Parlament eingebracht worden —, dort wartet er jetzt jedoch seit nunmehr vier Jahren auf Diskussion und Verabschiedung durch die Volksvertreter.

— Livio Trevisan, Professor an der Universität von Pisa, hat sich mit einem Aufruf an die italienische Öffentlichkeit gewandt, endlich etwas für den Schiefen Turm von Pisa zu tun. Er hatte festgestellt, daß sich der weltberühmte Glockenturm immer schneller neigt: Die Zunahme in den letzten zwei Jahren und zehn Monaten betrug mit etwa fünf Millimetern genausoviel wie in den Vierjahresabschnitten der letzten sechs Jahzehnte. Der Professor war Mitglied einer Kommssion, die 1971 dreibändige Studien als Voraussetzung für einen internationalen Wettbewerb zur Rettung des Bauwerks vorgelegt hatte.

— Das italienische Verteidigungsministerium hat dementiert, daß Italien die Ausrüstung Libyens mit modernen Düsenjägern vom Typ „G 91 Y", Hubschraubern, Patrouillenbooten und Kanonenbooten plane. Die neofaschistische Zeitung „Secolo" hatte eine entsprechende Meldung veröffentlicht.

* * *

**Deutschland** — Die bayerischen Berge haben in der vergangenen Sommersaison 36 Todesopfer gefordert. Nach einem Bericht der Bergwacht, der den Zeitraum vom 1. April bis 30. September registriert, waren 15 Todesfälle auf das Verlassen des Weges, ungenügende Ausrüstung oder Unerfahrenheit zurückzuführen. In weiteren Fällen war Ausgleiten auf Schneefeldern oder Grashängen oder Ausrutschen im Fels die Ursache. Daneben gab es neun Todesfälle wegen Erschöpfung oder Herzversagen und ein Todesopfer durch eine Lawine. Die Bergwacht leistete 165mal Erste Hilfe. 433mal wurden Verunglückte aus den Bergen abtransportiert. Hinzu kamen 64 Hubschrauebreinsätze in den Alpen.

— Mit Bestürzung reagierten die Delegierten der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

## Leamington-MBG, Ontario

Grüße alle werten Leser von nah und fern, auch den lieben Editor samt Personal mit Ps. 103, 2: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

Tiefbewegt nach den Tagen, wo ich und meine liebe Gattin samt Familie, Verwandten und Gemeinde dem Herrn unser Goldenes Dankfest feiern durften, auch von all der Liebe, die uns bekundet wurde, sind wir auch heute noch herzlich dankbar und stimmen in unser Motto freudig mit ein. Wunderbar hat der Herr uns alle diese Jahre geführt und wie auf „Adlers Flügeln" getragen. Oft gings auch in Tiefen, die wir zur Zeit nicht so recht verstehen noch ergründen konnten. Doch heute erfahren wir es buchstäblich und bekennen mit Freuden, daß des Herrn Wege heilig und gerecht sind. Ihm die Ehre für alles. Ein ausführlicher Bericht von unserer Feier wurde von Schwester G. Reimer geschrieben.

Oben angeführtes Motto kann uns allen als Gemeinden und Konferenzen zur Aufmunterung dienen, indem wir Gott die gebührende Ehre und Dank darbringen: Für die Ruhe, Freiheit und Frieden im Lande, für die schönen Ernten, die wir wieder einheimsen durften. Aber das kostbarste Gut, das wir besitzen, ist der Glaube an das vergossene Blut Jesu Christi, nicht wahr?

Der 24. September war für uns als Gemeinde ein ganz besonderer Tag. Wie vielen bekannt ist, daß Brüder aus den Missionsfeldern die Gemeinden Nordamerikas besuchen, um so bekannt zu werden, so hatten wir die Freude, den schwarzen Bruder und Prediger Petelo aus Zaire und Missionar Willy Bärg unter uns zu haben. Br. Petelo diente im deutschen und auch im englischen Gottesdienst mit Missionar Bärg als Dolmetscher. Es war merkwürdig, wie Br. Bärg seine Ansprachen so schnell und deutlich wiedergeben konnte; sie kamen von Herzen und fanden Eingang zu vielen der Versammelten. Es war wirklich rührend, mal die Frucht von einer sehr langen Arbeit im Kongo, in Person eines Predigers, die frohen Botschaft anzuhören und unter uns zu haben. Seine Reden waren positiv, obzwar wir auch seine Sprache nicht verstanden. Beide Brüder hatten mit ihrer Erscheinung und durch ihren Dienst die Herzen der Zuhörer bald erobert. Für uns schien Petelos Sprechen, als ob es eine Nähmaschine wäre, doch Br. Bärg sagte, er habe hier sehr langsam gesprochen, daheim gehe es viel schneller. Möge der Herr sie auch ferner mit seinem Segen begleiten, wo immer sie kommen.

Am 10. Oktober feierte unsere Gemeinde das jährliche Erntedank- und Missionsfest. Br. H. H. Janzen, Kitchener, war zu dieser wichtigen Feier eingeladen. Er sprach zu uns im deutschen Gottesdienste über drei Worte nach 1. Tim. 6, 8; 1. Mose 32, 11 und Luk. 4, 4. Seine Gedanken waren in drei interessante Punkte eingeteilt. 1. Der Herr hat genug gegeben; 2. Er hat nicht genug gegeben; 3. Er hat zuviel gegeben. Es war sehr treffend, wir bitten Dich, lieber Bruder, uns bald wieder mit einem Besuch zu erfreuen. Im englischen hatte er den 100. Psalm gewählt. In drei Hauptpunkten führte er die Zuhörer ins Wort ein. 1. Die richtige Einstellung zum Herrn zwecks Danken und Loben. 2. Die Gewißheit haben, daß Gott der Herr über alles ist. 3. Danksagung im Geben, was dem Herrn angehört. Die Worte gingen tief in unsere Herzen, leben wir doch oft so, als ob es nur so selbstverständlich anzunehmen sei. Unser Gemeindechor sang schöne, passende Lieder. Abends hatte er als Missionstext Luk. 19, 11 bis 26 gewählt. Seine Ausführungen galten meistens der nahen Zukunft unseres Herrn und Meisters. Unsere Gebete gehen dahin, daß das Gehörte nicht vergeblich geredet worden sei. Die gesamte Kollekte des Tages betrug über $5,500.00, ein Zeichen, daß das Geben seliger ist als das Nehmen. Der Herr segne es.

Unser Leiter, Br. Konrad, bringt zur Zeit, zusammen mit noch anderen Brüdern, eine Serie von Abhandlungen über die Worte Jesu „Ich bin", die im Johannesevangelium zu finden sind. Diese verschiedenen „Ich bin" sind uns schon allen zum großen Segen gewesen. Sie bringen die Wahrheiten des Wortes Gottes und die des Herrn Jesu klar zum Vorschein und spornen uns an, unser Leben nach seiner Lehre einzurichten. Abends, am 8. Oktober, unterhielten wir das Mahl des Herrn.

Sonntag, den 15. Oktober, diente Br. Is. Tießen uns in der deutschen Abteilung. Sein Text war Röm. 5, 1—5. Er führte an Hand des Textes aus, wie doch der Herr den Seinen in ihren Häusern Besuche abstattet; er kam von Stube zu Stube, bis er auch die Eckstube in Beschlag nahm, und besonders freundlich mit uns reden möchte. Es war uns zum Segen. Br. Dave Hamm brachte uns die englische Botschaft über Joh. 10, 1—10: „Ich bin die Tür." Abends das nämliche Thema: „Ich bin der gute Hirte" von unserem Leiter, Br. Konrad.

Am verflossenen Sonntag, dem 22. Oktober, predigte Br. D. Derksen, deutsch über Luk. 17, 11—19. In seiner Betrachtung betonte er ganz besonders, doch alles mit Danksagung von Gott anzunehmen. Br. Dave Whitefield sprach englisch über das Wort nach Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Auch dieses Wort zeigte uns die Ewigkeitswerte, die unser warten. Es gelang dem Bruder, uns die enthaltenen Wahrheiten dieses Textes nahezubringen.

Der Nachmittag und auch der Abend waren bestimmt zur jährlichen Beratung der Gemeinde, die dann am Montagabend beendigt wurde. Auch Wahlen und sonstige Angelegenheiten der Gemeinde durften in brüderlicher Weise geregelt werden. Die verschiedenen Berichte redeten zu uns allen, besonders die Bereitwilligkeit der Betreffenden, ihre empfangene Freude in der Tat für die Sache des Herrn anzuwenden.

Da unser Gotteshaus im vergangenen Sommer in der Form eines „Shopping Center" einen großen Nachbar erhalten hat, in dem jetzt viele Menschen zusammenkommen, so sehen wir als Gemeinde dort eine besondere Gelegenheit, Gottes Wort zu verbreiten. Alle Posten sind wieder bestellt worden, mir persönlich ist wieder die Aufgabe gegeben, Euch, liebe Leser, ein weiteres Jahr als Korrespondent zu dienen. Soviel der Herr mir die Gesundheit verleiht, verspreche ich Euch, öfters von unserem schönen Plätzchen Kanadas zu berichten. Ich freue mich immer über die kurzen Eindrücke und Grüße, besonders wenn sie von alten Geschwistern kommen. Möchte noch meinen persönlichen Dank dem Editor und Personal für gute Beziehungen zum Ausdruck bringen.

I. Unrau, Korr.

## East-Chilliwack-MBG, B.C.

„Die Erde ist voll der Güte des Herrn" (Ps. 33, 5).

Wohin unser Auge nur blickt, da sehen wir, wieviel Gutes und Schönes uns aus Gottes gnädiger und gütiger Hand zukommt: Er schenkt uns alles, was wir für unser tägliches Leben brauchen: Gesundheit, Nahrung, Kraft zur Arbeit und sorgt auch für unsere geistlichen Bedürfnisse. Alle diese Wohltaten haben wir auch im verflossenen Erntejahr erfahren.

Am 15. Oktober feierte unsere Gemeinde ihr jährliches Erntedankfest. Der Herr schenkte uns einen schönen Tag. Die Empore bei der Kanzel war von geschickten Händen mit Früchten geschmückt und ausgestattet, als Zeichen göttlicher Fürsorge. Einige vorne angehefteten Plakate lauteten wie folgt: "If a church ceases to be redemptive, it ceases to be a church", und das andere "Why should anyone heare the gospel twice, before all heard it once?" Der Pastor, Br. Heppner, ließ das Lied aus dem englischen Gesangbuch, "Come, let us all unite to sing", singen und betete.

Br. Sagert machte die Einleitung mit Gebet und Lied: „Nun danket alle Gott." Darauf las er Ps. 145, auf Gottes erwiesene Güte und Segen hinweisend und forderte auf zum Danken. Der Chor sang passende Lieder. Dann hörten wir ein von Geschwister Gerhard Warkentin geschicktes Tonband als Gruß und Zeugnis von ihnen. Sie sind Glieder unserer Gemeinde und sind vor ungefähr einem Jahr in die Mission gegangen. Dann folgte die deutsche Ansprache unseres Gastredners J. J. Toews. Epheser 1, 3—14 war sein Text, in welchem er von geistlichem Segen in Christo spricht. Paulus war im Gefängnis; ihm ging es nicht so gut wie uns, und dennoch sprudelte sein Mund über vom Lobe Gottes. Wenn der Herr uns eine Bürde auflegt, hilft er uns auch tragen. Der Herr legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Ps. 68, 20. Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnt ertragen. Sie soll dazu dienen, daß wir etwas würden zum Lobe Gottes und zu seiner Herrlichkeit. Auch werden wir in Hebr. 13 ermahnt, allezeit das Lobopfer unserer Lippen nicht zu unterlassen und mit der Tat dankbar zu sein.

Nach der Mittagspause machte Br. Jacob Friesen, Harrison, die Einleitung. Dann folgten die Missionsansprachen in englischer Sprache von Br. H. Warkentin, Broadway, und von Br. J. J. Toews nach Eph. 5, 20. „Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi." Die Vormittagskollekte ging für innere Mission und die Nachmittagskollekte für äußere Mission. Beide Kollekten ergaben eine beträchtliche Summe. Der Herr wolle die Gaben mit seinem Segen begleiten.

Im Laufe des Sommers haben uns mehrere Brüder aus den Nachbargemeinden in den deutschen Morgenandachten gedient. Es waren folgende Brüder: Am 21. Mai war es Br. David Friesen, Clearbrook, der über den Dreieinigen Gott und die Wirkung des Heiligen Geistes sprach (Röm. 8). Bruder Aron Rempel, Yarrow, war unser Redner am 10. September. Sein Text war Offb. 1, 1—8. Gott hat seine Kinder so erhoben, daß er sie zu Königen und Priestern gemacht hat. Br. Peter Reimer, Sardis, sprach am 24. September über die Güte Gottes. Sorgen verdunkeln den Weg der Kinder Gottes und den Blick nach oben. Gottes Güte ist es, daß wir nicht gar aus sind, sondern sie ist alle Morgen neu.

Br. Jacob Harder, Sardis, besuchte uns am 1. Oktober. Sein Thema war: „Die Liebe Gottes" (Joh. 15, 9—15). Er hat uns zuerst geliebt und gewaschen von unseren Sünden. Den Grad seiner Liebe offenbart er in den Worten, daß, so wie mich mein Vater liebt, liebe ich auch euch. Bleibet in meiner Liebe (Joh. 15, 9). Davids Ausspruch über den Tod Absaloms: „Ich wäre für dich gestorben." Die Liebe ist stark wie der Tod.

Wir älteren Geschwister schätzen solche Besuche besonders, da wir der englischen Sprache nicht so gewachsen sind.

Gerhard Sawatzky, Korr.

## Abbotsford, B.C.

Abends, den 9. Oktober, feierten Geschwister N. J. Dyck, Pastor der Central-Heights-MBG, ihre Silberhochzeit, von der Gemeinde anberaumt, mit einem Mahl und Geschenk von der Gemeinde, das aus einem silbernen Tee- und Kaffeeservice bestand; auch wurde ein Programm gebracht. Sie haben sechs Kinder: Lorraine studiert im Briercrest Bible Institute in Carenport, Sask., Carolyne, Robert, John, Evelyn und Charles sind zu Hause. Aus der Ferne waren die Brüder des Pastors, Peter und George Dyck, aus Guernsey, Sask., und Art Dyck aus Seattle, Washington, erschienen.

Die Central-Hights-MB-Gemeinde hatte ihr Erntedankfest am Sonntagvormittag, dem 15. Oktober. Der Männerchor brachte entsprechende Lieder. Die Festpredigt hielt Pastor N. J. Dyck über das Thema: „We give Thanks" nach 1. Thess. 1, 1—10. Abends fing die Missionskonferenz an, die bis zum 19. Oktober anhielt, wozu Prediger Ben Heppner, Pastor der MB-Gemeinde zu East Chilliwack, früherer Missionar in West-Indien, als Hauptredner eingeladen war. Dann dienten noch Prediger Jacob J. Dyck, früher Missionar in Nepal (Indien), Rev. Leslie Harwood aus Bolivien, Prediger Jake Geddert, Missionar der MB-Gemeinde in Kolumbien, Rev. Garnet Jenkins, Mr. Vern McLellan von der World Literature Crusade, Dr. Anderson von der Kindermission, Mr. Jo Gallop, Kindermission, Missionarin Blondina Neufeld, auf Urlaub von der Worldwide Evang. Crusade, India, und Walter Stobbe, angehende Missionare für Borneo.

Mit Auszeichnung "First Class Honors" hat Charles Gordon "Chuck" Froese, Sohn von Abe Froese, Abbotsford, die Simon-Fraser-Universität absolviert, BA. in Economics and Education. Er hatte mehrere Stipendien von der Regierung und von der Universität, 1968 absolvierte er die Abbotsford Senior Secondary School und ist jetzt Lehrer in der Senior High School in Fort Nelson, Mile 300 am Alaska Highway.

In der Grace-Kirche der EMBG war

vom 11. bis 15. Oktober die jährliche Bibel- und Missionskonferenz. Es waren Missionare aus Indien, Deutschland und Südamerika und von der Kindermission anwesend. An den Nachmittagen diente Dr. Anderson von der Child Evang. Fellowship, der auch Filme vorführte. Konferenzsprecher war Rev. Henry Budd, Dean des Briercrest-Bibel-Institutes in Carenport, Sask., er war auch früher Missionar gewesen. Pastor ist Prediger Ken L. Quiring, früher Swift Current, Sask.

William C. Driedigers, Clearbrook, die hier früher das Garden Chapel Funeral Home hatten, sind am 10. September nach Malawi (Afrika) abgefahren, wo er als Verwalter des 185-Betten-Hospitals unter dem MCC tätig sein wird. Auf den Weg dahin besuchten sie Akron, Ohio, USA.

Missionare Lawrence und Selma Warkentin, geb. Lepp, und ihre vier Kinder, die hier einen kurzen Urlaub verbrachten, sind nach Deutschland abgereist, wo er als Pastor in der MBG zu Traunreut, in der Nähe von München, Bayern, wirkt.

Jacob Loewens und Töchter Irmi und Irene sind von Europatour zurück. Sie besuchten ihre Kinder Henry Loewens in Ramstein, Deutschland; in Hamburg waren sie bei Hertha Biller; sie waren auch in Spanien, Österreich und Holland.

Kaethy Derksen, Tochter von John Derksens, Clearbrook, ist auf ein Jahr Dienst nach Markham, Illinois, USA, abgereist, wo sie im "Day Centre" tätig sein wird. Sie hat das MEI absolviert.

Robert Friesens, Abbotsford, sind nach Nigeria, Afrika, abgefahren, wo er durchs MCC als Lehrer in Mathematik in einer Highschool tätig ist. Er hat 1968 von der Simon-Fraser-Universität graduiert; seine Gattin Joyce hat am MEI studiert. Er ist der Sohn von Frau Lydia A. Friesen, hier wohnhaft, und sie ist die Tochter von David H. Warkentin, Clearbrook.

Im September hat es über 6 Zoll geregnet; der Oktober ist mehr trocken, wenig Regen, viel Sonnenschein, Nachtfröste und Nebel.

J. B. M., Korr.

---

**Uganda-Problem . . .**

(Fortsetzung von Seite 3—4)

sind Zucker, Tabak, Textilien und Fischerei; Kupfer, Zinn und Wolfram werden abgebaut.

Als Uganda am 9. Oktober 1962 seine Unabhängigkeit erhielt, war es eines der wenigen Länder, die es mit einer günstigen Handelsbilanz taten. Viele Schwierigkeiten standen jedoch vor der jungen Nation.

Uganda war jahrhundertelang von Königen regiert worden, die einige der mächtigsten Herrscher des Kontinents waren, obwohl sie mindestens vier verschiedene Königreiche beherrschten. Der Staat war von Männern in Europa geschaffen worden, die Afrika nie gesehen hatten und in in Verträgen von 1886 und 1890 — einfach entschieden, daß Ostafrika in „Einflußgebiete" eingeteilt werden sollte, von denen die oberhalb einer gewissen Linie zu England und die unterhalb der Linie zu Deutschland gehören sollten.

Nach Jahren als britisches Protektorat wurde Uganda nun ein Bundesstaat aus vier Königreichen und einem Territorium; Präsident wurde Sir Edward Mutesa, König (Kabaka) von Buganda, dem reichsten Königreich. Die unvermeidlichen Spannungen blieben jedoch nicht aus, und im Jahre 1966 führten politische Unruhen, die sich auf Colonel Amin und seinen Vorgesetzten, den Kommandanten der Armee, konzentrierten, zu einer konstitutionellen Krise. Diese Krise gipfelte in einer neuen Verfassung, dem Sturz des Präsidenten und Kabaka Sir Edward Mutesa und der Erhebung von Dr. Milton Obote und Idi Amin. Obote übernahm die Regierungsgewalt bis zum 25. Januar 1971, als er, während er an der Konferenz der Commonwealthminister in Singapur teilnahm, von Amin abgesetzt wurde.

Zur Zeit des Staatsstreiches beschuldigte Idi Amin Obote, daß seine „Wirtschfatspolitik den ‚reichen fetten Leuten' zugute käme, während die Eingeborenen ärmer würden". Die Anklage ließ die Ereignisse ahnen, die noch kommen sollten.

Amin schien von Anfang an zu glauben, daß er militärisch viel stärker werden müßte. Obwohl er jährlich nur 11,5 Millionen Dollar von den Engländern — einem seiner Hauptlieferanten — erhält, soll er nahezu 20 Millionen Dollar für Waffenkäufe und das Anlegen von Rollbahnen ausgegeben haben. Aufwendungen solcher Art haben die Probleme dieses schönen afrikanischen Landes nur vermehrt.

Während Uganda viele natürliche Vorteile besitzt, sind Arbeitsstellen in der Stadt rar, und das erweiterte Familiensystem beraubt viele des für den Erfolg so nötigen Ansporns. Unter je hundert Eingeborenen ist ein Aussätziger, und die Lebenserwartung der Bevölkerung beträgt immer noch nur 40 Jahre. Das Leben in der Stadt bedeutet für die, die ihren Unterhalt auf den Farmen nicht verdienen können, nur größere Enttäuschung.

Andererseit können die meisten Ugander lesen und schreiben, und die Hoffnung auf ein besseres Leben ist hoch. Missionsarbeit ist sehr erfolgreich in Uganda, und über die Hälfte der Einwohner bezeichnen sich als Christen. Uganada hatte das erste universitätsähnliche Colleg in Ostafrika (Makerere in Kampala), wo viele der bedeutenden Führer der östlichen Hälfte des Erdteils einen Teil ihrer Schulbildung erhielten. Bezeichnenderweise enthielt eine veröffentlichte Aufstellung der obersten Führer von Uganda nicht einen einzigen Ostinder, obwohl die Asiaten viele hochgebildete Männer in ihrer Mitte haben.

Die Asiaten, die versucht haben, Uganda vor der gegenwärtigen Krise zu verlassen, wurden vielfach unwürdig behandelt. Einer sagte bitter: „Können Sie sich vorstellen, wie es ist, in unserer Lage zu sein? Dieser Verachtung ausgesetzt zu sein? Wir wandern von Botschaft zu Botschaft, Hut in der Hand, um Zuflucht bettelnd. Aber überall sind wir unwillkommen."

Einige haben ihre Lage auf dramatische Weise verdeutlicht, in dem sie sich auf Flugzeuge schmuggelten, die Ostafrika verließen, in der wilden Hoffnung, daß England oder irgend ein anderes Land sie aufnehmen würde. Als England und auch ihr Heimatland ihre Aufnahme verweigerten, wurden sie staatenlose Menschen, die kostenlos von Flughafen zu Flughafen gebracht wurden, bis irgendein Land sich schließlich erbarmte und ihnen vorübergehendes Asyl gewährte. Eine Gruppe von fünf Jungen war von Ostafrika nach Bombay geflogen worden, dann zurück nach Entebbe, dann nach London und wieder zurück nach Entebbe, wo sie von einem Reporter interviewt wurden. „Wir sind menschliche Federbälle", sagte der 19jährige Virendra Desai, der Älteste der Gruppe.

Das Problem der Ostinder wurde sehr treffend von einem kleinen Mädchen umrissen, dessen Bemerkung zufällig in der Abenddämmerung von Uganda gehört wurde. Mit ihrer piepsigen Stimme fragte sie: „Aber Mami, gibt es denn keine Medizin, die unsere Haut schwarz färben kann? Dann könnten wir hierbleiben."

---

## Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Beiliegend senden wir unser Abonnementsgeld für ein weiteres Jahr. Wir sind dankbar für die Mennonitische Rundschau und das ganze an derselben beteiligte Personal. Wir schätzen die Berichte und Erlebnisse der vielen Gotteskinder, von denen wir in diesem Blatt lesen dürfen. Unser Wunsch und Gebet ist, daß all das Geschriebene zur Verherrlichung unseres Heilandes und zur Förderung und zum Bau der Gemeinde Jesu Christi hier auf Erden dienen möchte. Dem Editor und Druckereipersonal viel Freudigkeit und Mut für die Arbeit wünschend, verbleiben wir Ihre

A. und D. Vogt
208—580 E 43rd
Vancouver 15, B.C.

*

Werter Editor!

Gottes Segen in der Arbeit sei Ihnen als ganzes Personal gewünscht. Sende eine Money Order von $5.00 für die Mennonitische Rundschau. Möchte sie auch weiter halten und mein Abonnement läuft diesen Monat ab.

Grüßend,

Nellie Rogalsky
497 East 50th Ave.
Vancouver 15, B.C.

Werter Editor der Rundschau!

Bestelle hiermit wieder die „Mennonitische Rundschau", mein liebes Blatt in der deutschen Sprache. Danke dem ganzen Personal für die pünktliche Zusendung und wünschen demselben, wie auch der ganzen Leserfamilie weiterhin Gottes reichen Segen. Beiliegend das Lesegeld auf ein weiteres Jahr. Mit Gruß und bestem Dank,

Dietrich Driediger
2702 Centennial St.
Clearbrook, B.C.

*

Werte Mennonitische Rundschau!

Da ich so viel Segen durch die Rundschau bekommen habe, will ich das Abonnement auch wieder erneuern, und zwar auf zwei Jahre. Einen schönen Gruß an alle, die an diesem guten Blatt arbeiten, und an alle Verwandten, die hier und in Kanada zerstreut wohnen. Die Zeit eilt und so auch wir. Stunden, Tage, Monden, Jahre rauschen hin im Strom der Zeit. Von der Wiege bis zur Bahre trägt uns Gottes Gütigkeit.

Mit bestem Gruß,

Helen Warkentin
9826 Benson Rd.
Lynden, Wash. 98264, U.S.A.

St. Catharines, Ont.

Beim

**Kauf oder Verkauf**

Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um

**gewissenhafte Beratung**

an John Klippenstein

Spricht Hochdeutsch und Plattdeutsch. Eine gut Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.

JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE
172½ Niagara St. 688-1434

Erstaufführung eines
deutschkanadischen Schauspiels

UND KEINER HÖRT HIN

Generations-Konflikt in einer Einwandererfamilie

Ein zeitnahes Schauspiel von Gert Neuendorff

**Playhouse Theatre**

**17. und 18. November 1972, 8.05 Uhr abds.**

EINTRITTSKARTEN: $2.50; $2.00; $1.50 — An der Theaterkasse und im Vorverkauf bei:

Haddon Hall Ltd., 288 Kennedy St.
Indeppendent Furniture, 499 Notre Dame Ave.
Redekopp Lumber, 1122 Henderson Highway

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

auf Zeitungsmeldungen, daß nach Angaben von Amnestierten medizinische Versuche an Häftlingen in DDR-Strafanstalten vorgenommen werden.

Entlassene Gefangene hatten in diesen Berichten erklärt, diese Versuche würden in der Strafanstalt Brandenburg vorgenommen. Der Präsident des Zentralkomitees, der rheinland-pfälzische Kultusminister Bernhard Vogel, sagte zu Beginn der Vollversammlung, wenn diese Nachricht zutreffe, müsse gegen derartige Handlungen in der DDR „schärfstens protestiert" werden. Schlimmste Erinnerungen an die grausame Vergangenheit während der nationalsozialistischen Zeit würden geweckt.

In Berichten, die sich auf Aussagen zweier entlassener Häftlinge stützen, heißt es unter anderem, mindestens vier, schätzungsweise aber 15 Häftlinge der DDR-Strafanstalt Brandenburg würden von Militärärzten, die entweder dem Ministerium für Staatssicherheit oder der nationalen Volksarmee angehörten, alle zwei Monate in einem besonderen Gebäudekomplex der Anstalt medizinisch behandelt. Die Häftlinge erhielten angeblich Spritzen, die sie in einen tranceähnlichen Zustand versetzten. Die Häftlinge könnten sich nicht gegen die Eingriffe wehren. Drei Häftlinge seien durch die Behandlungen körperlich schwer geschädigt worden. Ein Häftling sei an den Versuchen gestorben.

— Immer deutlicher mobilisiert die Ostberliner Regierung die Kirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR für ihre eigenen Interessen und damit für die Ziele des Kommunismus und Sozialismus.

Dieser Ansicht dienten am 2. November eine kirchliche Veranstaltung in Potsdam, auf der eine Ergebenheits-Adresse an die Sowjetunion verabschiedet wurde, sowie die Tagung der Ostsynode der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg, die mit der Wahl eines eigenen Bischofs für die Ostregion endgültig geteilt werden soll.

Auf der Kirchentagung in Potsdam, an der 150 leitende Amtsträger und Funktionäre teilnahmen, wurde die bedingungslose Unterordnung der Kirchen unter die Einheitspartei hervorgehoben. Nach einem Bericht des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland" sagte der emeritierte thüringische Landesbischof Moritz Mitzenheim auf der Tagung, die Kirchen in der DDR seien gut beraten, wenn sie bei ihrer eigenen Standortbestimmung die Erfahrungen der Kirchen in den sozialistischen Ländern beachteten.

— Bei den Grenzstellen des Bundesgebietes mehren sich Hinweise darauf, daß die DDR-Behörden nach Abschluß des Verkehrsvertrages massiv darauf hinwirken, den Besuch von Bürgern der Bundesrepublik in der DDR zu unterbinden.

In einem Schreiben an das Bundesinnenministerium und das Ministerium für innerdeutsche Beziehungen hat der Bundesgrenzschutz darauf hingewiesen, daß die Ostberliner Behörden neuerdings Einwohner der DDR auffordern, ihren in der Bundesrepublik wohnenden Verwandten, Freunden und Bekannten keine Einladungen zuzusenden.

* * *

**Polen** — Der polnische Primas, Kardinal Stefan Wyszynski, und eine Delegation polnischer Prälaten, unter ihnen Kardinal Karol Woityla, Erzbischof von Krakau, werden zum Papstbesuch in Rom eintreffen. Offizieller Anlaß der Visite bei Paul VI. ist die Dankesbezeugung gegenüber dem Papst für die kirchliche Neuregelung in den einst deutschen Diözesen im polnisch verwalteten Oder-Neiße-Gebiet.

— Die katholischen Bischöfe Polens haben ihre Besorgnis über die zunehmenden Einberufungen von Theologiestudenten zum Wehrdienst geäußert. Nach einer zweitägigen Plenarkonferenz des polnischen Episkopats unter Vorsitz von Primas Stefan Kardinal Wyszynski in Breslau (Wroclaw) wurde ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem es hieß, der Militärdienst für die in Ausbildung stehenden Theologen widerspräche dem Konkordat von 1950 und den Zusagen der polnischen Behörden, Theologiestudenten erst ihre Ausbildung beenden zu lassen.

Aus kirchlichen Kreisen Polens verlautete, der Sekretär des polnischen Episkopats, Bischof Bronislaw Dabrowski, habe schon im Oktober, zu Beginn der Einberufungen beim Leiter der staatlichen Behörde für kirchliche Angelegenheiten, Aleksander Skarzynski, protestiert. Die Maßnahmen der Militärverwaltung wurden von den gleichen Kreisen als Schlag gegen die in jüngster Zeit verbesserten Beziehungen zwischen Kirche und Staat im vorwiegend von Katholiken bewohnten Polen bezeichnet.

* * *

**Jugoslawien** — Nach dem Rücktritt des jugoslawischen Außenministers Mirko Tepavac wurde in Belgrad erklärt, dies bedeute keine Änderung des außenpolitischen Kurses. Nun aber ist auch Koca Popovic, langjhriger Außenminister Jugoslawiens bis 1965, von seinem Posten als Mitglied des kollektiven Staatspräsidiums zurückgetreten. Damit haben alle drei Männer, die von 1953 bis heute — also über zwei Jahrzehnte — Jugoslawiens Außenpolitik verantwortlich führten, nämlich Popovic, Nikezic und Tepavac, sich ostentativ gegen Tito gestellt.

Der Parteichef der Kommunisten Sloweniens, Franc Popit, hat auf der jüngsten Präsidiumssitzung der jugoslawischen KP offen die Außenpolitik in die Säuberungskampagne einbezogen. Er sprach von einer „Schlacht", die man in Slowenien gegen eine bestimmte Gruppe geschlagen habe. Diese Gruppe — gemeint ist offenbar der jetzt zurückgetretene Ministerpräsident der Landesregierung Sloweniens, Stane Kavcic, mit seinen Anhängern — habe sich ideologisch, politisch und außenwirtschaftlich „einseitig auf eine Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland und den Nachbarländern Sloweniens (Italien und Österreich) beschränken wollen.

Damit ist zum erstenmal seit langer Zeit ein führender jugoslawischer Kommunist, nämlich der Ministerpräsident der slowenischen Regierung, wegen „zu enger" Zusammenarbeit mit dem Westen gestürzt worden.

* * *

**Japan** — Shoichi Yokoi, 57jähriger ehemaliger Unteroffizier der kaiserlich japanischen Armee, der sich 28 Jahre lang im Dschungel der Pazifikinsel Guam versteckt gehalten hatte, hat am 3. November in Nagoya die 44jährige Beamtentochter Mihoko Hatashin geheiratet. An der religiösen Zeremonie im Schinto-Tempel Atsuya nahmen vierzig Mitglieder beider Familien teil. Die Braut trug einen grasgrünen Kimono und der Bräutigam erschien in einem blaßgrauen Anzug. Nach der Trauung fand ein Empfang statt, an dem neben vielen Freunden und Bekannten des Paares auch die Ärzte teilnahmen, die Yokoi nach seiner Rückkehr in sein Heimatland behandelt hatten. Das Paar plant eine Hochzeitsreise zum Izumo-Schrein in Mitteljapan. Danach will Yokoi seiner Frau aber auch einmal seine zweite Heimat auf Guam zeigen.

* * *

**Vietnam** — Zu einem erbitterten Gefecht zwischen nord- und südvietnamesischen Einheiten kam es auf einer Gummiplantage nahe der monatelang umkämpften Provinzhauptstadt An Loc rund 100 Kilometer nördlich von Saigon. Die eigenen Verluste wurden in Saigon mit vier Toten und 25 Verwundeten angegeben, die der Gegenseite mit 151 Toten.

* * *

**Marokko** — König Hassan von Marokko hat den bisherigen Kabinettsdirektor Osman zum Ministerpräsidenten berufen und ihn mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt. Der 43-jährige Politiker hatte vor einigen Jahren sein Land als Botschafter unter anderem in Bonn vertreten.

Über die Zusammensetzung der neuen Regierung teilte der Informationsminister in einer Rundfunkansprache lediglich mit, daß zwischen Hassan und den Oppositionsparteien ein „grundsätzliches Übereinkommen" über eine Zusammenarbeit bestehe.


**Russland-Reise 1973**

**Abflug: 31. Mai**

**Rückkehr: 22. Juni**

*Tourleiter: Gerhard Lohrenz*

**Besuchen:**

- **Leningrad**
- **Moskau**
- **Nowo-Sibirsk**
- **Kiew**
- **Jalta (Krim)**
- **Zaporoshje**
- **Die Dörfer der Chortitza und die der Molotschna-Ansiedlung**

Man schreibe an:

**MENNO TRAVEL SERVICE**
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
oder
32060 South Fraser Way
Clearbrook, B.C.

**Gesucht wird**

für vollzeitige Anstellung Mädchen mit Erfahrung im Fleischerladen und am Kassenregister.

Gehalt nach der Erfahrung.

Man rufe an:

452-9792 am Tage
889-4881 abends

**Bernhard Rosner**
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

**DEUTSCHE SCHALLPLATTE**
des Niverville Männerchores
mit folgenden Liedern:

*Mit dem Herrn fang alles an*
*Herz, laß dein Sorgen sein*
*Irret euch nicht*
*Gottes Volk darf nie ermüden*
*Kommt Brüder, steht nicht stille*
*Ein Leben nur*
*Wen preisen wir*
*Halt mich fest*
*Mach mich reiner*
*Stille sein*
*Wann wirst du kommen*
*Bleibe bei uns, Herr*

Langspielplatte, Stereo $5.00 u. Steuer

Bestellungen bei
JAKE'S ELECTRIC
Niverville, Manitoba R0A 1E0

**BESTELLZETTEL**

THE CHRISTIAN PRESS
Winnipeg, Man. R2L 1L4
159 Henderson Highway

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr ..... $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.